DER STERN

122. JAHRGANG NUMMER 3 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE MÄRZ 1996

D 20720

DER STERN

MÄRZ 1996



Umschlagbild

Im abgeschiedenen australischen Hinterland liegt die kleine Stadt Alice Springs, wo mehrere junge Leute wohnen, die in der Kirche aktiv sind. *Vorderes Umschlagbild:* Yasmin Webster *(links)* und Lavinia Archibald aus dem Zweig Alice Springs unterhalten sich miteinander; dabei sitzen sie in einem Gummibaum. *Hinteres Umschlagbild, oben:* Die jungen Mädchen der Gemeinde, denen das Evangelium viel Freude bringt, schließen mit Neulingen schnell Freundschaft. *Unten:* Steven Yeckley *(links)* und Ivan Munn lieben ihre Heimat sehr. Die beiden sind gute Freunde. Siehe den Artikel „Alice Springs" auf Seite 10. (Foto auf dem Umschlagbild von Richard M. Romney.)

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN
März 1996 122. Jahrgang Nummer 3

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson
James E. Faust

Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring

Chefredakteur: Jack H Goaslind

Redaktionsleitung:
Spencer J. Condie, L. Lionel Kendrick

Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Brian K. Kelly
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg

Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Stellvertreter: David Mitchell
Assist. Redakteurin/Kinderstern: DeAnne Walker
Terminplanung: Maryann Martindale
Assistentin Veröffentlichungen: Beth Dayley

Gestaltung:
Manager Grafische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künstlerische Gestaltung: Scott D Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Jürgen Stahl, Industriestraße 21,
D-61381 Friedrichsdorf, Telefon: 06172/710347

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: 06172/710323

Printed in Germany

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price USD 18.00 a year. USD 1.50 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 27,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 50040000
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank,
Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden
Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN März 1996" bei.

96983 150
German

LESERBRIEFE

GESCHENKABONNEMENTS

Seit ich mich vor mehr als 12 Jahren taufen ließ, beziehe ich den *Valkeus* (finnisch). Vielen Dank für diese schöne Zeitschrift! Sie schenkt mir geistige Nahrung und Freude am Evangelium. Ich gebe gerne Zeugnis davon, daß diese Kirche von Gott ist, und der *Valkeus* ist für mich wie ein Mitarbeiter auf Mission. Ich verschenke Abonnements an Freunde und leihe die Zeitschrift an jeden aus, der sich dafür interessiert.

Irene Kangas
Gemeinde Palm Beach
Pfahl Pompano Beach, Florida

EIN GUTES BEISPIEL

Ich bin Filipina und wohne in Singapur. Wegen meines Berufs kann ich nicht immer zur Kirche gehen. Deshalb lese ich so gerne im *Liahona* (englisch). Die Artikel darin schenken mir große Kraft und sind mir eine Hilfe in bezug auf geistige Belange. Ich lese von dem guten Beispiel meiner Brüder und Schwestern, die überall auf der Welt nach dem Evangelium leben, und das geht mir sehr zu Herzen.

Erlinda L. Rojas
Singapur

EINE ZEITSCHRIFT FÜR MISSIONARE

Ich bin gerade auf Mission und nutze Artikel aus *A Liahona* (portugiesisch), um die Missionarslektionen damit zu ergänzen. Eine Untersucherin beispielsweise konnte zwar alles akzeptieren, was wir ihr in den Lektionen erklärt hatten, wollte sich aber nicht zur Taufe entschließen. Doch als sie den Artikel „Ich habe gewußt, daß sie heute hier ist" (August 1994) las, spürte sie den Geist der Liebe und der Fürsorge und ließ sich taufen.

Mein Mitarbeiter und ich sprachen mit einer jungen Frau, die die Missionarslektionen zwar schon kannte, aber noch immer nicht wußte, daß die Kirche wahr ist. Ich bat sie, die Artikel „Ich wünschte mir ein Wunder" (Februar 1994) und „Ich habe Wunder erwartet" (Oktober 1993) zu lesen, in denen es um die Bekehrung geht. Danach ließ sie sich doch taufen.

Ich bin dankbar für die Zeitschrift der Kirche, die uns so sehr hilft.

Jose Ricardo B. de Madeiros
Zweig Divinópolis
Pfahl Contagem, Brasilien

ARTIKEL, DIE MICH GEISTIG ANSPRECHEN

Ich dankbar für die Hilfe, die der *Liahona* (englisch) mir in den sechs Jahren meiner Mitgliedschaft in der Kirche schon gegeben hat. Die Artikel sprechen mich geistig an und tragen dazu bei, mein Zeugnis zu festigen.

Aloha Clarito
Zweig Tacurong
Distrikt Marbel, Philippinen

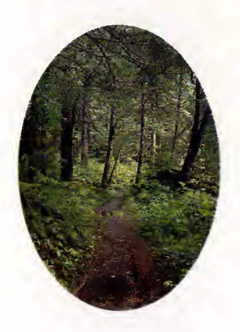
IN EIGENER SACHE

Schicken Sie uns doch bitte Briefe, Artikel und Geschichten. Die Sprache ist kein Hindernis. Geben Sie bitte Ihren vollständigen Namen, Ihre Adresse, Ihre Gemeinde bzw. Ihren Zweig und Ihren Pfahl bzw. Distrikt an. Unsere Adresse: International Magazine, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, USA.



Jeder Mensch möchte gern glücklich sein

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Wir müssen die Entschlußkraft und Ausdauer und die Einsicht gewinnen, die uns den Pfad, den wir gehen sollen und von dem wir uns durch die Dinge der Welt und die Absichten des Bösen nicht fortlocken lassen dürfen, deutlich zeigt.

Alle Menschen möchten glücklich sein. Der Prophet Joseph Smith hat das ganz richtig folgendermaßen ausgedrückt: „Glücklich zu sein ist der Zweck und die Absicht unseres Daseins, und dieses Ziel wird auch erreicht werden, wenn wir dem Pfad folgen, der dahin führt. Dieser Pfad heißt Tugend, Untadeligkeit, Glaubenstreue, Heiligkeit und daß man sämtliche Gebote Gottes befolgt."[1] Wahrscheinlich wäre es ganz hilfreich, wenn wir unseren Pfad immer wieder überprüften, um sicherzugehen, daß wir uns auch auf dem richtigen Weg befinden, damit wir das ersehnte Ziel erreichen können.

Erstens: *Der Pfad der Tugend*. Im Wörterbuch wird der Begriff „Tugend" als „sittlich hervorragende Eigenschaft" beziehungsweise „sittlich einwandfreie, vorbildliche Haltung" erklärt.

Vor vielen Jahren hat die Kirche ein Programm für junge Männer und Frauen ins Leben gerufen, in dem es um Wahrheit und Mut ging und zu dem entsprechende Poster und Karten im Taschenformat gehörten. Dieses Programm stand unter dem Motto „Sei ehrlich zu dir selbst!" Eine aufrüttelnde Aussage lautete: „Tugend trägt ihren Lohn in sich."

ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT; *RECHTS:* FOTO VON DENISE KIRBY

„Lernt, daß derjenige, der die Werke der Rechtschaffenheit tut, seinen Lohn empfängt, nämlich Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen Welt."[2]

Versuchung gehört zum Leben dazu, und jeder, der hier auf der Erde lebt, gerät sein Leben lang immer wieder auf die eine oder andere Weise in Versuchung. Doch gerade weil das so ist, hat der Apostel Paulus gesagt: „Noch ist keine Versuchung über euch gekommen, die den Menschen überfordert. Gott ist treu; er wird nicht zulassen, daß ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet. Er wird euch in der Versuchung einen Ausweg schaffen, so daß ihr sie bestehen könnt."[3]

Es heißt, das Gewissen mahne uns erst als Freund, ehe es uns als Richter bestrafe. Die Aussage eines jungen Mannes spricht für sich. Als man ihn nämlich fragte, wann er am glücklichsten sei, antwortete er: „Ich bin dann am glücklichsten, wenn ich kein schlechtes Gewissen habe."

Zweitens: *Der Pfad der Untadeligkeit*. Um diesen Punkt zu veranschaulichen, verweise ich auf den ersten Vers im ersten Kapitel des Buches Ijob, wo es heißt: „Im Lande Uz lebte ein Mann mit Namen Ijob. Dieser Mann war untadelig und rechtschaffen; er fürchtete Gott und mied das Böse."

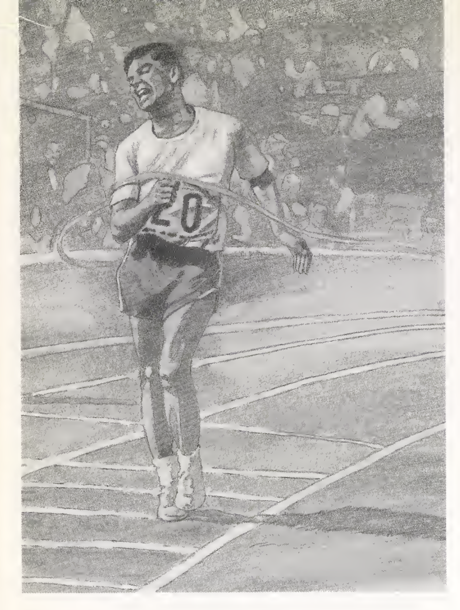
Ijobs Leben war nicht leicht. Er war großen Schwierigkeiten ausgesetzt, verlor seinen ganzen Besitz und seine Familie und mußte große Schmerzen ertragen. Dennoch widerstand er der Aufforderung, Gott zu verfluchen, sondern gab von ganzem Herzen und voller Inbrust Zeugnis: „Ich weiß: mein Erlöser lebt."[4]

Dr. Karl Menninger, der herausragende Wissenschaftler, der das weltbekannte Psychatriezentrum in Topeka in Kansas gegründet und aufgebaut hat, hat gesagt, unsere von Ängsten geplagte und um Hoffnung ringende Gesellschaft könne ihre sittlichen Probleme nur dadurch lösen, daß sie sich bewußt mache: Es gibt die Sünde wirklich. Darum geht es auch in seiner bekannten Veröffentlichung *Whatever Became of Sin?* („Was ist eigentlich aus der Sünde geworden?") in der er die Menschen dringend auffordert, innezuhalten und sich bewußtzumachen, was sie sich selbst, einander und dem Universum antun. Dr. Menninger verweist auf Sokrates, der sich gefragt hat: „Wie kommt es, daß der Mensch zwar weiß, was gut ist, aber doch das tut, was schlecht ist?" Er schreibt:

„Ich bin zu der Ansicht gelangt, daß der Leitspruch ‚Das tut doch jeder', der die Öffentlichkeit und die Geschäftswelt beherrscht, die Menschen zum Krüppel macht. Wir müssen uns vielmehr bewußt machen, daß es unsere Aufgabe ist, unsere Übertretungen auszumerzen, – die Notlügen, die Mogeleien, die Gleichgültigkeit, die unsere Einstellung kennzeichnen." Weiter schreibt Dr. Menninger: „Wenn der Gedanke der Eigenverantwortlichkeit und des Verantwortungsbewußtseins für uns und andere Menschen wieder allgemeine Gültigkeit erlangt, wenn der Mensch sich wegen seiner Sünden wieder schuldig fühlt und sein Gewissen ihn von weiteren Sünden abhalten kann, dann kehrt auch die Hoffnung in die Welt zurück."[5]

Ich möchte dazu etwas erzählen, was ich als Kind gelernt habe. Meine Familie besitzt schon seit fünf Generationen ein Sommerhaus am Vivian Park im Provo Canyon. Dort verbrachte ich immer den Juli und den August; ich wanderte, angelte und schwamm jeden Tag in einem Wasserloch. Dort draußen gab es auch einen großen Felsblock, von dem aus wir immer ins eiskalte Wasser sprangen und gegen die Strömung kämpften, die um den Fels herum entstand und gefährliche Strudel bildete. Die meisten Schwimmer sprangen in das eiskalte Wasser und ließen sich von der Strömung an dem Felsen vorbeitreiben, bis sie schließlich in ruhiges Wasser gelangten und zu einer Sandbank kamen. Aber es gab auch eine Ausnahme, nämlich „Beef" Peterson. Auf seiner Badehose stand „Rettungsschwimmer", und er war groß und kräftig. Wie die anderen schwamm Beef mit der Strömung durch die Wirbel, doch dann machte er kehrt und schwamm wieder stromaufwärts. Seine mächtigen Schwimmbewegungen brachten ihn zwar ein Stück vorwärts, doch dann wurde die Strömung so stark, daß er nicht mehr vorankam. So maß er seine Kräfte mit der Kraft des Wassers. Irgendwann ließen seine Kräfte nach, und er ließ sich vom Wasser zur Sandbank treiben, wo er sich erschöpft ausruhte. Beef Peterson war dafür bekannt, daß er gegen den Strom schwamm.

Liebe Brüder und Schwestern, ich bin sicher, daß es häufig unsere Aufgabe ist, gegen den Druck der Versuchung und der Sünde stromaufwärts zu schwimmen. Dabei nimmt unsere geistige Kraft zu, und wir können die Aufgaben, die Gott uns übertragen hat, besser erfüllen.



Als John Helander die Ziellinie erreichte, erhoben sich die Zuschauer von den Plätzen und klatschten ihm laut und begeistert Beifall. Stolpernd und erschöpft, aber als Sieger beendete er trotz seiner Behinderung den Lauf.

An der Wand einer Attraktion in Disneyland in Anaheim, Kalifornien, steht ein interessanter Satz an der Wand, den man liest, ehe man in das Boot steigt, das einen auf eine atemberaubende Reise führt, bei der einem die Haare zu Berge stehen. Onkel Remus sagt hier: „Du kannst vor Schwierigkeiten nicht weglaufen, denn so weit kann man gar nicht laufen."

Drittens: *Der Pfad der Glaubenstreue*. Dazu gehört Loyalität und daß man hält, was man verspricht. Wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage schließen heilige Bündnisse, die wir getreu einhalten müssen. Nur so können wir glücklich sein. Zu diesen Bündnissen gehören beispielsweise der Bund der Taufe, der Bund des Priestertums und der Bund der Ehe.

Auf dem Pfad der Glaubenstreue gibt es keine Rastplätze. Wir müssen unablässig voranschreiten und dürfen nicht stehenbleiben. Wenn jemand seine Lebensreise beginnt, darf er nicht erwarten, daß sein Lebensweg klar vor ihm liegt. Er muß vielmehr mit Gabelungen und Windungen rechnen. Und er kann das gewünschte Ziel nur dann erreichen, wenn er nicht ziellos darüber nachdenkt, ob er sich nun nach Osten oder nach Westen wenden soll. Er muß vielmehr zielgerichtete Entscheidungen treffen.

Lewis Carroll erzählt von Alice, die einen Weg ging, der durch den Wald ins Wunderland führte. Plötzlich kam sie an eine Gabelung. Unschlüssig stand sie da und fragte die Katze, die plötzlich von einem Baum sprang, welchen Weg sie einschlagen sollte.

„Wohin willst du denn?", fragte die Katze.

„Das weiß ich nicht", antwortete Alice.

„Dann ist es doch auch egal, welchen Weg du nimmst", gab die Katze zur Antwort.[6]

Wir jedoch wissen, wohin wir wollen! Besitzen wir aber auch die Entschlußkraft und die Glaubenstreue, die wir brauchen, um dorthin zu gelangen? Präsident N. Eldon Tanner hat diese Frage für sich folgendermaßen beantwortet: „Ich würde lieber von hier barfuß ins celestiale Reich laufen, ... als mich von den Dingen dieser Welt davon abhalten zu lassen."[7]

Eins meiner Lieblingsgedichte fordert uns auf:

„Bleib deiner Aufgabe treu, dann bleibt sie dir treu.
Nicht jeder, der anfängt, gelangt auch ans Ziel.
Ehre, Macht, Ruhm, Lob und Preis –
davon erreicht der Standhafte viel.
Bleib deiner Aufgabe treu, dann bleibt sie dir treu,
drum müh dich und ringe und freu dich so gern,
denn nur nach Ringen und Müh'n
gewinnst du den Sieg des Herrn.[8]

Denken wir an den Rat in Kohelet: „Nicht den Schnellen gehört im Wettlauf der Sieg, nicht den Tapferen der Sieg im Kampf",[9] sondern denen, die „bis ans Ende ausharren".[10] Der Apostel Paulus hat gesagt: „Wißt ihr nicht, daß die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber daß nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, daß ihr ihn gewinnt."[11]

Tief im Innersten des Gewissens eines jeden Menschen ist der Geist, ist die Entschlußkraft verborgen, den alten Menschen abzulegen und so zu werden, wie es den eigenen Möglichkeiten entspricht. Doch der Weg dahin ist steinig und anstrengend. Das hat auch John Helander aus Göteborg in Schweden zu spüren bekommen. Er ist 26 Jahre alt und

hat aufgrund einer Behinderung große Schwierigkeiten, seine Bewegungen zu koordinieren.

Während einer Jugendtagung in Kungsbacka in Schweden nahm er an einem 800-m-Lauf teil, von dem er wußte, daß er ihn unmöglich gewinnen konnte. Er setzte sich dabei sogar der Gefahr aus, gedemütigt, verspottet, belächelt und verhöhnt zu werden. Vielleicht hat John an einen anderen Menschen gedacht, der vor langer Zeit in einem weit entfernten Land gelebt hat. Wurde er nicht auch verspottet? Wurde er nicht auch verhöhnt? Wurde er nicht auch ausgelacht? Doch am Ende blieb er Sieger. Er gewann seinen Lauf. Vielleicht konnte John auch seinen Lauf gewinnen.

Und was für ein Lauf das war! Die Läufer zogen rasch an John vorbei, und die Zuschauer fragten sich: Wer ist denn der Läufer, der da so weit zurückliegt? In der zweiten Runde überholten die ersten Läufer John schon, während dieser noch nicht einmal die erste Runde zur Hälfte geschafft hatte. Die Spannung stieg, als die Läufer in die Zielgerade einbogen. Wer gewann das Rennen? Wer wurde Zweiter? Dann kam der Endspurt, und der Erste durchriß das Zielband. Die Zuschauer klatschten begeistert, während der Name des Gewinners bekanntgegeben wurde.

Das Rennen war vorbei – oder doch noch nicht? Wer läuft denn da noch weiter, wo das Rennen doch schon längst vorüber ist? Er überquert gerade die Ziellinie, allerdings hat er noch eine Runde vor sich. Weiß der Tor denn nicht, daß er schon verloren hat? Doch er läuft weiter, als einziger ist er noch auf der Bahn. Das ist sein Lauf. Dies muß sein Sieg sein. Die Zuschauer bleiben wie gebannt stehen und starren den mutigen Läufer an. Jetzt biegt er in die Zielgerade ein und läuft auf das Ziel zu. Staunend und voller Bewunderung sehen die Menschen zu. Jeder Zuschauer sieht sich selbst den Lauf des Lebens laufen.

Als John die Ziellinie erreicht, erheben sich die Zuschauer von den Plätzen und klatschen ihm laut und begeistert Beifall. Stolpernd und erschöpft, aber als Sieger zerreißt er das Band, das schnell neu gespannt wurde. Auch Funktionäre haben ein gutes Herz. Die begeisterten Rufe der Zuschauer sind meilenweit zu hören. Und wenn man genau hinhört, hört man da nicht auch den großen Schiedsrichter, nämlich den Herrn, sagen: „Gut gemacht, du guter und treuer Knecht."

Wir laufen alle den Lauf des Lebens. Ist es da nicht tröstlich, daß es so viele Läufer gibt? Und hilft uns nicht die Gewißheit, daß der Herr uns Verständnis entgegenbringt? Jeder muß laufen; er hat keine Wahl. Aber wir laufen nicht allein. Die Zuschauer – unsere Familie, unsere Freunde und unsere Führer – klatschen Beifall und spornen uns an, wenn wir stolpern und uns doch aufrappeln und weiterlaufen. Der Lauf des Lebens ist nichts für Sprinter. Der Boden ist viel zu uneben; es gibt Löcher und Hindernisse. Wie tröstlich ist da doch der Text dieses bekanntes Kirchenliedes:

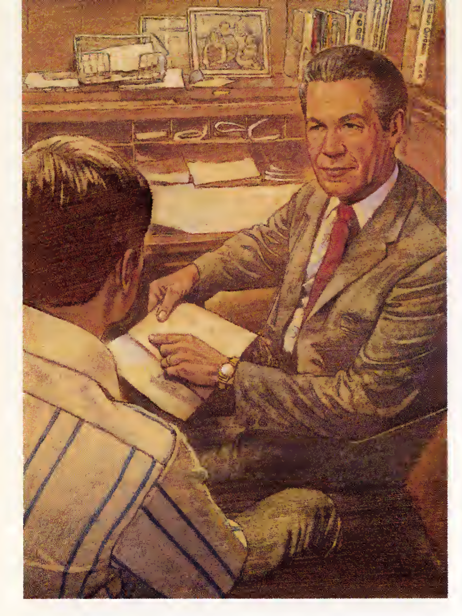
O fest wie ein Felsen ist, Vater, dein Wort.
Du bist deines Volkes Volkes allmächtiger Hort. . . .
Wenn durch tiefe Leiden du rufst mich zu gehn
und Stürme von Prüfungen wild mich umwehn,
so wirst du in Schmerzen nicht fern von mir sein. . . .
Du lässest mich nimmer, du lässest mich nimmer,
du lässest mich nimmer, o nimmer allein.[12]

Wir wollen jeden Gedanken an ein Versagen verbannen! Wir wollen jede Gewohnheit ablegen, die uns behindern könnte! Wir wollen uns statt dessen anstrengen und den Preis erlangen, der für alle bereitet ist, nämlich die Erhöhung im celestialen Gottesreich.

Viertens: *Der Pfad der Heiligkeit*. Norman Cousins hat geschrieben: „Niemand braucht sich vor dem Tod zu fürchten; er braucht sich nur davor zu fürchten, daß er stirbt, ohne seine größte Kraft entdeckt zu haben, nämlich die Kraft, anderen Menschen aus eigenem Willen von sich zu geben. Wenn Sie für einen anderen Menschen etwas bewirken, dann haben Sie einen Schritt hin zur Unsterblichkeit getan.

Der Herr, der ja den Tod überwunden und für die Sünden der Welt gesühnt hat, nämlich Jesus Christus, hat uns alle aufgefordert, seinem Beispiel nachzueifern. „Folgt mir nach", legt er uns ans Herz. „Kommt, lernt von mir", fordert er uns auf, das zu lernen, was dieses Leben überdauert und die Ewigkeit hindurch fortbesteht.

„Das Ziel der Bildung", schreibt John Sloan Dickey, „besteht darin, daß der Mensch ganz gemacht wird, nämlich was seine Fähigkeiten und sein Gewissen betrifft. Denn wenn jemand seine Fähigkeiten schult, ohne gleichzeitig



Als Präsident N. Eldon Tanner Zweigpräsident war, rief er die Studenten in sein Büro und sagte: „Wenn Sie während der Woche fleißig lernen, nach den Evangeliumsgrundsätzen leben und am Sonntag Ihre Aufgaben in der Kirche erfüllen, dann, so verheiße ich Ihnen, werden Sie Ihr Studium erfolgreich abschließen. Aber was noch wichtiger ist: Ich verheiße Ihnen, daß Sie ein besserer und glücklicherer Mensch sind, als Sie es wären, wenn Sie nicht zur Kirche gingen."

den Sinn dafür zu schulen, welche Richtung er einschlagen muß, kann man nicht von Bildung sprechen. Und wer Entscheidungen trifft, die dem Gewissen zuwiderlaufen, der wird schließlich auch seine übrigen Fähigkeiten verlieren."

Wie aber können wir diese Entschlußkraft und Ausdauer, diese Einsicht gewinnen, die uns den Pfad, den wir gehen sollen und von dem wir uns durch die Dinge der Welt und die Absichten des Bösen nicht fortlocken lassen dürfen, deutlich zeigt? In einem Interview wurde Albert Speer, Hitlers Architekt und Rüstungsminister, folgendes gefragt: „Sie haben doch gewußt, was für ein schlechter Mensch Adolf Hitler war. Warum haben Sie trotzdem als Architekt für ihn gearbeitet?"

Darauf antwortete Albert Speer: „Es ist schwierig, den Satan zu erkennen, wenn er einem schon die Hand auf die Schulter gelegt hat."

Als Präsident N. Eldon Tanner Präsident des Zweigs Edmonton in Alberta war, gab er den vielen jungen Leuten, die nach Edmonton kamen, um an der dortigen Universität zu studieren, einfache und praktische Ratschläge mit auf den Weg. Er tat viel für die jungen Menschen, und er erwartete dafür viel von ihnen. Er pflegte die Studenten beispielsweise in sein Büro zu rufen und mit ihnen über ihre Studienziele und die Ziele der Kirche zu sprechen. Anschließend verhieß er ihnen folgendes: „Sie möchten Ihr Studium doch sicher schnell und erfolgreich abschließen? Ich verspreche Ihnen etwas. Wenn Sie während der Woche fleißig lernen, nach den Evangeliumsgrundsätzen leben und am Sonntag Ihre Aufgaben in der Kirche erfüllen, dann, so verheiße ich Ihnen, werden Sie Ihr Studium erfolgreich abschließen. Aber was noch wichtiger ist: Ich verheiße Ihnen, daß Sie ein besserer und glücklicherer Mensch sind, als Sie es wären, wenn Sie nicht zur Kirche gingen." Viele Studenten geben demütig und dankbar Zeugnis, daß sich Präsident Tanners Verheißung buchstäblich und vollständig erfüllt hat.

In einem liebevollen Brief, den Elder John H. Groberg an seine Kinder geschrieben hat, kommt große Liebe zum Ausdruck: „Hoffentlich sind wir alle dankbar für das, was wir besitzen, und auch bereit, andere daran teilhaben zu lassen. Es gibt so viele Menschen, die so viel brauchen, vor allem die Wahrheiten des Evangeliums, die ihnen, sofern sie danach leben, erst Licht und dann Liebe und dann Hoffnung und dann Aktivität und schließlich die Erfüllung ihrer schönsten Träume und noch mehr ermöglichen."

Vor einigen Jahren habe ich eine Priestertums-Führerschaftsversammlung der Region Zürich-München besucht und dabei beobachten können, wie der Rat, den Elder Groberg seinen Kindern in dem oben erwähnten Brief gegeben hat, in die Tat umgesetzt wurde. Johann Wondra, damals Regionalrepräsentant und später Tempelpräsident, erhob sich und sprach zu den Versammelten. Er bat Bruder Kuno Müller, der vorne im Saal Platz genommen hatte, aufzustehen. Dann sagte er: „Dies ist der Missionar, der meiner Frau und mir das Evangelium und alles, was dazugehört, gebracht hat. Wo wäre ich wohl ohne ihn?" Dann wandte er sich Bruder Müller zu und sagte, als ob außer diesem niemand anwesend wäre: „Brüder Müller, ich liebe Sie. Meine

Familie und ich denken jeden Tag an Sie." Brüder Müller und Bruder Wondra weinten beide. Wir alle hatten feuchte Augen, so sehr waren uns seine Worte zu Herzen gegangen.

Fünftens – und dieser Pfad schließt alle anderen mit ein: *Der Pfad des Befolgens aller Gebote Gottes.* „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren."[13] Niemand muß seinen Weg allein gehen. Wir können vielmehr aufschauen und Gott um Hilfe bitten. „Wenn man anerkennt, daß es eine Macht gibt, die größer ist als man selbst, so setzt einen das nicht herab. Wenn man nämlich aufgrund des Glaubens dieser Macht, die größer ist als man selbst, Wohltätigkeit und ein höheres Ziel zuschreibt, so eröffnet man sich den Blickwinkel auf ein erhabenes Schicksal und edle Eigenschaften und erfährt Zuspruch und Ansporn im Kampf des Lebens. Man muß suchen, voller Glauben, voller Beten und in der Hoffnung, daß man finden wird. Kein aufrichtiges, gebeterfülltes Streben wird unbelohnt bleiben – so besagt es die Philosophie des Glaubens."[14] Dies waren die Worte von Präsident Stephen L. Richards.

Eine Zeile aus dem herrlichen Stück *The King and I* macht uns bei unserem Streben Mut. Der König von Siam liegt im Sterben. Da wird Anna von ihrem Sohn gefragt: „War er so gut, ... wie er hätte sein können?"

Anna antwortet nachdenklich: „Ich glaube nicht, daß es je einen Menschen gegeben hat, der so gut war, ... wie er es hätte sein können. Aber er hat es auf jeden Fall versucht."[15]

Ich will noch einmal auf das Zitat des Propheten Joseph Smith zurückkommen: „Glücklich zu sein ist der Zweck und die Absicht unseres Daseins, und dieses Ziel wird auch erreicht werden, wenn wir dem Pfad folgen, der dahin führt. Dieser Pfad heißt Tugend, Untadeligkeit, Glaubenstreue, Heiligkeit und daß man sämtliche Gebote Gottes befolgt." Mögen wir auf diesem vorgegebenen Pfad bleiben. Dabei können wir uns an die folgende Ermahnung halten: „Tu, was recht ist."

Joe hat diesen Rat beherzigt. Er mußte morgens um 6.00 Uhr aufstehen, um ein behindertes Kind ins fast 80 km entfernte Krankenhaus zu fahren. Joe hatte zwar keine Lust dazu, aber er wußte auch nicht, wie er sich vor dieser Aufgabe hätte drücken sollen. Eine Frau trug das Kind ins Auto und setzte es auf den Beifahrersitz. Dann dankte sie Joe unter Tränen. Joe murmelte ein paar tröstende Wörter und fuhr schnell davon. Nach einigen Kilometern fragte das Kind schüchtern: „Du bist Gott, nicht wahr?"

„Aber Junge, ich bin doch nicht Gott", gab Joe zur Antwort.

„Ich dachte, du wärst Gott", sagte das Kind darauf. „Meine Mutter hat nämlich an meinem Bett gekniet und Gott gebeten, mir zu helfen, damit ich ins Krankenhaus gebracht und wieder gesund werden kann. Dann kann ich nämlich mit den anderen Jungen spielen. Arbeitest du für Gott?"

„Manchmal", sagte Joe, „aber nicht regelmäßig. Aber ich glaube, von nun an werde ich viel mehr für ihn arbeiten."

Liebe Brüder und Schwestern, wollen Sie für Gott arbeiten? Will ich für Gott arbeiten? Wollen wir für Gott arbeiten? Ich bete demütig und aufrichtig darum. ☐

FUSSNOTEN

1 *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 260.
2 LuB 59:23.
3 1 Korinther 10:13.
4 Ijob 19:25.
5 Karl Menninger, *Whatever Became of Sin?*, New York, 1973.
6 *Alice's Adventures in Wonderland*, New York, 1992, Seite 89.
7 *Generalkonferenz*, Oktober 1966.
8 *Favorite Quotations from the Collection of Thomas S. Monson*, Salt Lake City, 1985, Seite 157.
9 Kohelet 9:11.
10 1 Nephi 13:37.
11 1 Korinther 9:24.
12 *Gesangbuch*, Nr. 18.
13 Johannes 14:21.
14 *Generalkonferenz*, Oktober 1937.
15 Richard Rodgers und Oscar Hammerstein II, *The King and I*, Williamson Music Inc., 1951.

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Glücklich zu sein ist der Zweck unseres Daseins.
2. Der Pfad dahin besteht aus –
   - Tugend,
   - Untadeligkeit,
   - Glaubenstreue,
   - Heiligkeit
   - und dem Befolgen aller Gebote Gottes.

FOTO VON SACHIE TAMAKI



GOTT KENNT MICH

Kazuko Tamaki

Ich hatte zwar immer daran geglaubt, daß Berufungen in der Kirche vom himmlischen Vater kommen und uns helfen, geistigen Fortschritt zu machen, aber ich hatte kein Zeugnis davon, bis ich vor mehreren Jahren etwas Besonderes erlebt habe.

Ich war gerade ein Jahr lang als Austauschülerin in Utah gewesen. Als ich wieder nach Japan zurückgekehrt war, erhielt ich meine erste Berufung in der Kirche, und zwar als Klassenpräsidentin der Rosenmädchen. In einem Brief an meine Gastfamilie in Utah erwähnte ich diese Berufung.

Einige Wochen später erhielt ich einen Brief von meinem Gastvater. Er schrieb:

„Ich habe es Dir damals gar nicht erzählt, aber einen Monat vor Deiner Abreise hat unser Bischof gesagt: ‚Wir würden Kazuko gerne zur Klassenpräsidentin der Rosenmädchen berufen. Wie lange bleibt sie noch in unserer Gemeinde?'

Ich sagte ihm, Du würdest in einem Monat nach Hause fahren. Deshalb hast Du die Berufung damals nicht bekommen."

Ich fand es sehr bemerkenswert, daß mir dieselbe Berufung, die mir der Bischof in Utah geben wollte, dann nach meiner Rückkehr in Japan übertragen wurde. Dadurch wurde mir bewußt, daß Gott mich kennt, wo ich auch sein mag, ob in Utah oder in Japan oder sonstwo. Ich glaube, er wußte, daß ich gerade diese Berufung brauchte, um Fortschritt zu machen.

Seitdem habe ich verschiedene Berufungen erhalten, und wenn ich zurückblicke, wird mir deutlich bewußt, daß ich jede Berufung zum damaligen Zeitpunkt irgendwie brauchte, um eine bestimmte Schwäche zu überwinden.

Ich habe gelernt, jede Berufung anzunehmen, die mir übertragen wird, selbst wenn sie mir schwierig erscheint. Ich weiß nämlich, daß sie vom himmlischen Vater kommt, der mich kennt. □



ALICE SPRINGS

Richard M. Romney
FOTOS VOM VERFASSER

Alice Springs ist mehr als das Tor zum australischen Hinterland. Es ist auch das Zuhause junger Mitglieder der Kirche, die sich gemeinsam darum bemühen, die Anforderungen des Lebens zu bewältigen.

Die Touristen, die nach Alice Springs in Australien kommen, sind meistens unterwegs ins Hinterland – ins rauhe Wunderland mit den roten Felsen, wo sich der Geist des Kontinents kundtut.

Aber für die jungen Mitglieder der Kirche, die hier wohnen, ist Alice Springs mehr als das Tor zum Hinterland. Es ist ihr Zuhause – eine kleine, beschauliche Stadt, wo jeder jeden kennt und wo die jungen Mitglieder wegen ihrer guten Taten bekannt sind. Ein Beispiel:

WDR

Viele Kinder aus der Kirche besuchen die Schule St. Philip's, eine Privatschule, die von einer anderen Kirche betrieben wird. In St. Philip's gibt es strenge Kleidungsvorschriften, außerdem auch Vorschriften zum Tragen von Schmuck – nur ein Paar Ohrringe ist erlaubt, aber keine Armbänder und keine Ringe.

Für die Mormonenkinder war das ein Problem, denn wie viele andere Kinder in der Kirche wollten auch sie ihren WdR-Ring tragen. Aber sie mußten ihn ablegen, obwohl die Schule schon früher einmal eine Ausnahme mit Schmuck „religiöser Bedeutung" gemacht hatte.

Lavinia Archibald, 16 Jahre alt, erzählt: „Ich habe zwar erklärt, warum dieser Ring so wichtig für mich ist, aber eine meiner Lehrerinnen



sagte immer wieder, ich müsse den Ring ablegen, weil sie ihn mir sonst wegnehmen würde."

Die Kinder und ihre Eltern sprachen mit dem Leiter der Schule, dem bewußt war, daß die Mormonenkinder zu seinen besten Schülern gehören. Er erklärte den Lehrern dann, wofür der Ring steht – Wähle das Rechte – und erlaubte, daß die Kinder diesen Ring weiter tragen durften.

EINE KLASSE IN DER KLASSE

Aber die jungen Mormonen erregen nicht nur dadurch solche Aufmerksamkeit. Im Religionsunterricht (der an australischen Schulen Pflichtfach ist) melden sie sich immer freiwillig zum Beten und wissen auch immer, worum es geht.

„Der Schulleiter und mein Vater sind Freunde", sagt Yasmin Webster, 12 Jahre alt. „Er hat meinen Vater gefragt: ‚Was soll ich nur mit dem Religionsunterricht machen? Eure Kinder wissen genausoviel wie die Lehrer!'"

Steven Yeckley, 15 Jahre alt, erklärt: „Wir haben im Seminarunterricht am frühen Morgen das Neue Testament durchgenommen, und danach hatten wir es in der Schule. Wir kennen alle Geschichten im Neuen Testament und wissen die Antwort auf alle Fragen. Einmal sollte ich sogar die Geschichte von Saulus erzählen."

ZUSAMMENHALT

Die jungen Mormonen hier halten zusammen. Melanie Webster, 16 Jahre alt, erzählt: „In der Schule heißt es manchmal: ‚Wenn du dich mit der und der abgibst, will ich nichts mit dir zu tun haben.' Oder jemand meint: ‚Du kannst doch nicht mit dem und dem reden, der ist doch nicht „cool".' Aber wir Mormonenkinder halten fest zusammen. Niemand darf sich für seine Freunde aus der Kirche schämen."

Sherri Webster, 13 Jahre alt, die dritte im Bunde der Webster-Schwestern, meint: „Viele Mitglieder, die nach Alice Springs kommen, sagen, daß sie noch nirgendwo erlebt haben, daß die Jugendlichen so fest zusammenhalten.

„Vati sagt immer, wir dürften niemals vergessen, daß wir Mormonen sind, und müßten uns immer entsprechend verhalten und kleiden und anderen ein Beispiel geben", sagt Yasmin.

Mit den Marriott-Jungen ist es so ähnlich wie mit den Webster-Schwestern. Der vierzehnjährige Jason und sein fünfzehnjähriger Bruder Simon sind fast unzertrennlich. Sie sehen sich auch so ähnlich, daß sie Zwillinge sein könnten. Die Jungen sind schon die dritte Generation in der Kirche. Ihre Großmutter gehörte damals zu den ersten Mitgliedern, die sich in Alice Springs taufen ließen, und ihr Vater war viele Jahre Zweigpräsident.

„Wir entschuldigen uns nicht für unseren Glauben", sagt Jason.

„Selbst wenn wir allein sind, leben wir nach dem Evangelium", sagt Simon, „denn wir wissen, daß es wahr ist."





Die jungen Mitglieder sind dafür bekannt, daß sie fest zusammenhalten – mag es sich darum handeln, die Erlaubnis zu erkämpfen, ihren WdR-Ring in der Schule tragen zu dürfen *(oben)*, oder darum, gemeinsam einen Tag im Hinterland zu verbringen *(rechts)* oder darum, am Sonntag in ihrer schönsten Kleidung zur Kirche zu gehen *(links)*.



„DAS LICHT GING WIEDER AN"

Aber das Evangelium hilft den jungen Leuten in Alice Springs nicht nur in der Öffentlichkeit. Der achtzehnjährige Ivan Munn beispielsweise hat im Evangelium die Gewißheit gefunden, daß er den Herrn immer um Hilfe bitten kann.

„Ich habe viel aus meinen Fehlern gelernt", erzählt er. „Ich war nämlich von der Kirche abgefallen, aber jetzt bin ich zurückgekommen. Ich habe aufgehört, Schlechtes zu tun, und gebe mir alle Mühe zu zeigen, daß ich den Herrn liebe. Es ist nicht leicht umzukehren, aber es lohnt sich."

Ivan sagt, seine Freude in der Kirche hätten großen Anteil an der Veränderung, die sich in ihm vollzogen hat. „Die jungen Leute hier, die Missionare und die Führer – sie alle haben mir geholfen, mein Leben wieder in Ordnung zu bringen. Der Glaube an Jesus Christus und an den himmlischen Vater schenkt mir Kraft. Im Buch Mormon wird vom Knecht und vom Herrn des Weingartens erzählt (siehe Jakob 5) und davon, wie die schlechten Äste abgeschnitten werden, damit junge, gute Äste nachwachsen können. Ich finde, das ist symbolisch für mein Leben. Mit der Hilfe des Herrn habe ich die schlechten Äste abgeschnitten. Und ich glaube, daß die guten Äste schon zu wachsen begonnen haben."

Ivan erzählt voller Überzeugung von einem Erlebnis, das er mit elf Jahren hatte: „Ich war gerade erst getauft worden. Wir saßen alle in der Kapelle, als auf einmal das Licht ausging. Jemand flüsterte mir zu: ‚Bete doch, Ivan.' Ich kniete nieder und sagte: ‚Himmlischer Vater, bitte laß das Licht wieder angehen, damit wir mit der Versammlung weitermachen können.' Und schon ging das Licht wieder an.

Kinder haben einen schier unfaßbaren Glauben. Und ich bemühe mich jetzt, mir diesen Kinderglauben zu bewahren. In meinem Leben war es dunkel geworden, aber dann habe ich gebetet und Glauben geübt, und danach ist es wieder hell geworden."

DAS EVANGELIUM – EIN WUNDERLAND

Alice Springs mag zwar das Tor zum Hinterland sein, aber für die jungen Mitglieder der Kirche, die hier wohnen, ist es das Tor zum Evangelium. Und das Evangelium ist ein viel aufregenderes Wunderland als jede Landschaft der Erde! □

WENN MAN SICH ZUM EIGENEN GESCHLECHT HINGEZOGEN FÜHLT

Gott hat uns als Mann und Frau erschaffen. Unser Geschlecht hat unser Leben schon im vorirdischen Dasein maßgeblich bestimmt.

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

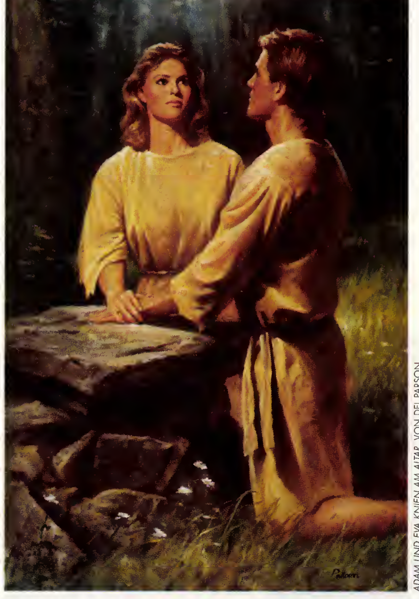
Jeder Heilige der Letzten Tage weiß, daß Gott jede sexuelle Beziehung außerhalb des Ehebunds verboten hat. Und die meisten kennen auch die Lehre Christi, die besagt, daß es Sünde ist, wenn ein Mann eine Frau lüstern ansieht (siehe Matthäus 5:28; LuB 42:23; 63:16).

Die Anziehungskraft zwischen Mann und Frau hat der Schöpfer selbst den Menschen mitgegeben, damit der Fortbestand des Lebens auf der Erde gesichert ist und damit Mann und Frau eine Familie gründen und Kinder haben, so wie er es bestimmt hat. Wer Gottes Gebote bezüglich der Zeugungskraft übertritt, begeht eine schwerwiegende Sünde. Präsident Joseph F. Smith hat gesagt:

„Die sexuelle Vereinigung in der Ehe ist rechtmäßig, und wenn sie mit der richtigen Absicht vollzogen wird, ist sie ehrenhaft und heiligend. Aber jede sexuelle Handlung außerhalb des Ehebunds ist als herabwürdigende Sünde zu betrachten, als abscheulich in den Augen Gottes."[1]

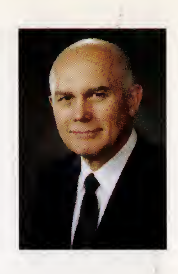
Manche Heilige der Letzten Tage kennen die Verwirrung und das Leid, das damit verbunden ist, wenn man sich zu gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen hinreißen läßt, oder auch nur die Gefühle, die zu solchem Verhalten führen können. Wie sollen Führer der Kirche, Eltern und andere Mitglieder reagieren, wenn sie mit den Schwierigkeiten konfrontiert werden, die ein solches Verhalten beziehungsweise solche Gefühle im religiösen, seelischen und familiären Bereich auslösen? Was sagt man einem jungen Menschen, der gesteht, daß er sich zu jemandem seines Geschlechts hingezogen fühlt oder daß er in jemanden verliebt ist, der demselben Geschlecht angehört? Wie sollen wir reagieren, wenn jemand offenlegt, daß er homosexuell beziehungsweise

Die Anziehungskraft zwischen Mann und Frau hat der Schöpfer selbst den Menschen mitgegeben, damit der Fortbestand des Lebens auf der Erde gesichert ist und damit Mann und Frau eine Familie gründen und Kinder haben, so wie er es bestimmt hat.



ADAM UND EVA KNIEN AM ALTAR, VON DEL PARSON

Elder Dallin H. Oaks



lesbisch ist und daß ihm diese Eigenschaft nach wissenschaftlichen Erkenntnissen angeboren sei? Was sollen wir tun, wenn Menschen, die nicht unserem Glauben angehören, uns vorwerfen, wir seien intolerant und hartherzig, weil wir daran festhalten, daß es nicht der Norm entspricht, sich in jemanden zu verlieben, der dem selben Geschlecht angehört, und daß alle solchen sexuellen Handlungen Sünde sind?

DIE LEHREN DES EVANGELIUMS

Unsere Einstellung zu diesem Thema wird von den Lehren des Evangeliums bestimmt, von denen wir wissen, daß sie wahr sind.

1. Gott hat den Menschen „männlich und weiblich" erschaffen (siehe LuB 20:18; Mose 2:27; Genesis 1:27). Unser Geschlecht hat unser Leben schon im vorirdischen Dasein maßgeblich bestimmt.[2]

2. Der Zweck des Erdenlebens und die Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestehen darin, die Söhne und Töchter Gottes auf ihre Bestimmung vorzubereiten, nämlich so zu werden wie ihre Eltern im Himmel.

3. Unsere ewige Bestimmung, die Erhöhung im celestialen Reich, ist nur durch das Sühnopfer Jesu Christi möglich geworden (durch das wir „schuldlos vor Gott" [LuB 93:38] geworden sind und bleiben können). Diese Bestimmung können nur diejenigen erreichen, die als Mann und Frau im Tempel Gottes den Bund der ewigen Ehe eingegangen sind und ihn treu eingehalten haben (siehe LuB 131:1–4; 132).

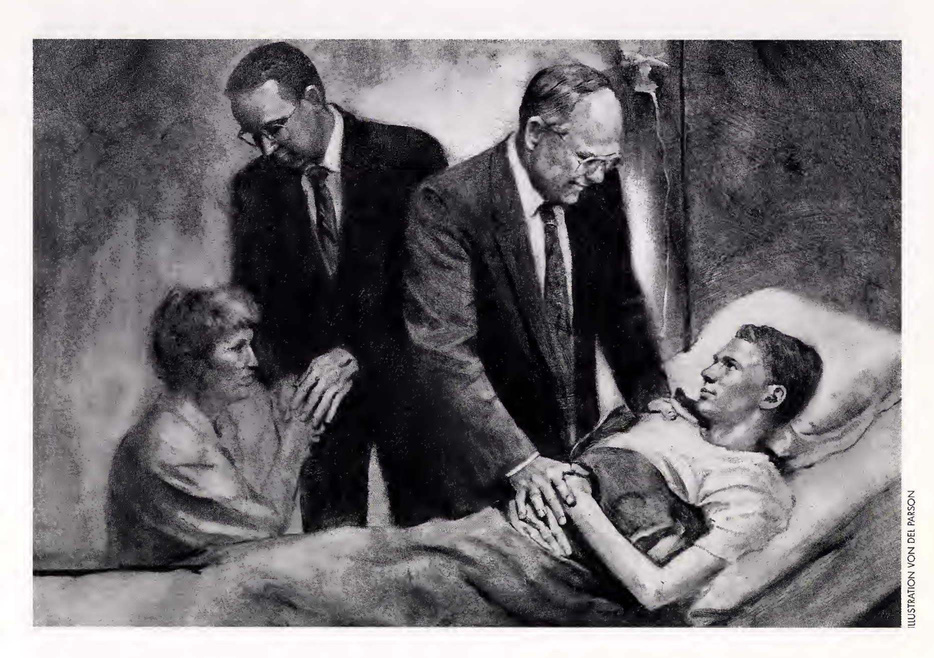
4. Durch den barmherzigen Plan des himmlischen Vater kann jeder, der hier auf der Erde das Rechte tun wollte, aber unverschuldet nicht die Möglichkeit hatte, die ewige Ehe einzugehen, sich nach dem Erdenleben für das ewige Leben würdig machen, sofern er die Gebote Gottes hält und den Taufbund sowie die übrigen Bündnisse treu einhält.[3]

5. Zusätzlich zur reinigenden Kraft des Sühnopfers hat Gott uns die Entscheidungsfreiheit geschenkt, das heißt, die Fähigkeit, zwischen Gut (dem Pfad des Lebens) und Böse (dem Pfad, der zu geistigem Tod und zur Vernichtung führt [siehe 2 Nephi 2:27; Mose 4:3]) zu unterscheiden. Die Umstände hier auf der Erde können unsere Freiheit zwar einschränken (durch Einschränkung unserer Mobilität oder unserer Wahlmöglichkeiten), aber keine sterbliche oder geistige Macht kann uns die Entscheidungsfreiheit nehmen, wenn wir das Alter beziehungsweise den Zustand der Verantwortlichkeit erreicht haben (siehe Moroni 8:5–12; LuB 68:27; 101:78).

6. Damit ein bestimmter Zweck des Erdenlebens verwirklicht wird, müssen wir durch Gegensätze geprüft werden, damit wir zeigen können, ob wir die Gebote Gottes halten (siehe 2 Nephi 2:11; Abraham 3:25,26). Deshalb dürfen der Satan und seine Anhänger versuchen, uns dazu zu verleiten, daß wir die Entscheidungsfreiheit dazu nutzen, Böses zu wählen und zu sündigen.

7. Weil der Satan will, daß „alle Menschen so elend seien wie er selbst" (2 Nephi 2:27), gibt er sich besonders große Mühe, uns zu solchen Entscheidungen und Handlungsweisen zu überreden, die dem Plan, den Gott für seine Kinder aufgestellt hat, zuwiderlaufen. Er versucht, den Grundsatz der Verantwortlichkeit zu unterhöhlen, uns zu überreden, die heilige Zeugungskraft zu mißbrauchen, würdige Männer und Frauen davon abzuhalten, die Ehe zu schließen und Kinder zu bekommen, und die Unterschiede zwischen Mann und Frau zu verwischen.

8. Dabei versucht der Teufel, der ja keinen Körper hat, auch noch, die Menschen dazu zu bewegen, daß sie ihren


ILLUSTRATION VON DEL PARSON

Körper vernichten, indem sie den ewigen Tod wählen, „gemäß dem Wollen des Fleisches, ... wodurch der Geist des Teufels die Macht erlangt, euch gefangenzunehmen und in die Hölle hinabzuführen, damit er in seinem eigenen Reich über euch regieren könne" (2 Nephi 2:29).

9. Die Erste Präsidentschaft hat verkündet: „Es gibt einen Unterschied zwischen unsittlichen Gedanken und Gefühlen und dem Vollzug unsittlicher heterosexueller oder homosexueller Handlungen."[4] Aber auch wenn unsittliche Gedanken weniger schwerwiegend sind als unsittliches Verhalten, muß man sich solchen Gedanken doch widersetzen und davon umkehren, denn es heißt ja, daß unsere Gedanken uns schuldig sprechen werden (siehe Alma 12:14). Unsittliche Gedanken (und alles, was zu solchen Gedanken führt) können sündiges Verhalten bewirken.

10. Weil Gott seine Kinder so sehr liebt, werden einst auch die schlimmsten Sünder (oder jedenfalls fast alle) einem Reich der Herrlichkeit zugeteilt werden.[5] Wer ein gutes Leben geführt und den größten Teil der zur Errettung notwendigen heiligen Handlungen empfangen hat, sich aber nicht durch die ewige Ehe für die Erhöhung würdig gemacht hat, wird einen geringeren Platz im celestialen Reich erhalten, wo es keine ewige Vermehrung gibt (siehe LuB 131:1–4).

11. Inmitten aller Schwierigkeiten und Entscheidungen, vor die das Leben uns stellt, müssen wir das Gebot Jesu Christi befolgen, daß wir einander lieben sollen (siehe Johannes 15:12,17). Die Erste Präsidentschaft hat erst vor kurzem geschrieben:

„Wir müssen freundlicher zueinander sein, liebevoller und vergebungsbereiter. Wir müssen langmütiger und hilfsbereiter sein. Wir müssen allen Menschen die Hand der Freundschaft entgegenstrecken, nicht die Hand der Vergeltung. Wir müssen wahre Jünger Jesu Christi sein und einander mit aufrichtiger Nächstenliebe lieben, denn so hat Christus uns geliebt."[6]

Freundlichkeit, Anteilnahme und Liebe helfen uns, schwere Lasten zu tragen, die uns unverschuldet aufgebürdet wurden, und das zu tun, was richtig ist.

DIE ANWENDUNG DIESER LEHREN UND AUFGABEN

Diese Lehren, Gebote und Aufgaben enthalten die Antwort auf die vorher gestellten Fragen.

Wir müssen allen Menschen, die an einer Krankheit leiden, auch denjenigen, die HIV-positiv sind oder bereits an AIDS erkrankt sind (unabhängig davon, ob ihre Krankheit auf sexuelle Kontakte oder auf andere Gründe zurückzuführen ist), mit Nächstenliebe begegnen und sie ermuntern, an den Aktivitäten der Kirche teilzunehmen.

Unsere Lehren sprechen jeden schuldig, der – verbal oder körperlich – Menschen angreift, die für homosexuell oder lesbisch gehalten werden.

Wir müssen allen Menschen, die an einer Krankheit leiden, auch denen, die HIV-positiv sind oder bereits an AIDS erkrankt sind (unabhängig davon, ob ihre Krankheit auf sexuelle Kontakte oder auf andere Ursachen zurückzuführen ist), mit Nächstenliebe begegnen und sie ermuntern, an den Aktivitäten der Kirche teilzunehmen.

Bezüglich der Unterscheidung der Ersten Präsidentschaft hinsichtlich gleichgeschlechtlicher Beziehungen müssen auch wir zwischen homosexuellen (oder lesbischen) „Gedanken und Gefühlen" (gegen die man ankämpfen muß) und „homosexuellem (oder lesbischem) Verhalten" (einer schwerwiegenden Sünde) unterscheiden.

Es ist darauf zu achten, daß die Begriffe „homosexuell", „lesbisch" und „schwul" bestimmte Gedanken, Empfindungen und Verhaltensweisen beschreiben. Wir müssen uns davor hüten, diese Adjektive zu substantivieren, um damit einen bestimmten Zustand oder einen bestimmten Menschen zu bezeichnen. Unsere Lehre gibt uns dies vor. Es ist falsch, mit diesen Worten einen Zustand beschreiben zu wollen, denn daraus ließe sich ableiten, daß sich der Betreffende schon von Geburt an in einem bestimmten Zustand befunden hat, der es ihm unmöglich macht, in seinem sexuellen Verhalten frei zu entscheiden.

Mit Gefühlen ist das etwas anderes. Manche Gefühle scheinen angeboren zu sein, andere wiederum werden durch bestimmte Ereignisse ausgelöst. Darüber hinaus gibt es auch Gefühle, die wohl auf komplexe Zusammenhänge zurückzuführen sind. Jeder Mensch hat Gefühle, die er sich nicht ausgesucht hat, aber das Evangelium Jesu Christi lehrt uns, daß wir auch die Kraft haben, diesen Gefühlen zu widerstehen und sie (bei Bedarf) umzulenken, um sicherzustellen, daß sie uns nicht zu unpassenden Gedanken oder sündigem Verhalten verführen.

Jeder Mensch besitzt unterschiedliche körperliche Merkmale; nicht jeder leidet unter physischen und seelischen Schwierigkeiten in der Kindheit und im Erwachsenenleben gleich stark. Auch das haben wir uns nicht ausgesucht, aber wir können uns die Einstellung, die Prioritäten, das Verhalten und den „Lebensstil" aussuchen, die sich daraus ergeben.

Ein wichtiger Aspekt unserer Lehre in diesem Punkt ist die Unterscheidung zwischen Freiheit und Entscheidungsfreiheit. Unsere Freiheit kann durch bestimmte Umstände eingeschränkt sein, aber die gottgegebene Entscheidungsfreiheit kann nicht durch äußere Kräfte beschnitten werden, da sie die Grundlage unserer Verantwortlichkeit vor dem Herrn ist. Der Unterschied zwischen Freiheit und Entscheidungsfreiheit läßt sich an der Kette Gefühl-Gedanke-Verhalten-Abhängigkeit veranschaulichen. Diese Kette läßt sich in verschiedenen Bereichen beobachten, beispielsweise beim Glücksspiel oder beim Gebrauch von Tabak oder Alkohol.

So wie manche Menschen offenbar anders empfinden als andere, so scheinen andere wiederum besonders empfänglich für bestimmte Verhaltensweisen, Reaktionen oder Abhängigkeiten zu sein. Vielleicht ist das angeboren oder ohne eigenes Dazutun gelernt worden, so wie das nicht näher bezeichnete Leiden, das der Apostel Pauls als Stachel im Fleisch bezeichnet hat, „ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe" (2 Korinther 12:7). Der eine fühlt sich vielleicht zum Glücksspiel hingezogen, gerät dann aber – im Gegensatz zu anderen, die nur manchmal zum Vergnügen spielen – in den Sog der Spielleidenschaft. Ein anderer wiederum findet Geschmack am Tabak und wird schnell süchtig. Wieder ein anderer trinkt über die Maßen gerne Alkohol und gerät dadurch rasch in den Strudel des Alkoholismus. Es gibt noch weitere Beispiele – Unbeherrschtheit, Streitsucht, Neid usw.

In den genannten (und noch möglichen weiteren Fällen) sind die Gefühle und Eigenschaften, die einen Menschen besonders anfällig für ein bestimmtes Verhalten machen, möglicherweise in gewisser Weise ererbt. Doch das ist ein sehr komplexer Bereich, denn diese ererbte Neigung

Es gibt so vieles, was wir über das Ausmaß der Freiheit bezüglich der verschiedenen Stachel im Fleisch, die uns hier auf der Erde quälen, nicht wissen. Aber eins wissen wir: alle Menschen besitzen Entscheidungsfreiheit, und Gott zieht uns dafür, wie wir die Entscheidungsfreiheit in Gedanken und in der Tat ausüben, zur Rechenschaft. Das ist ein Grundprinzip.

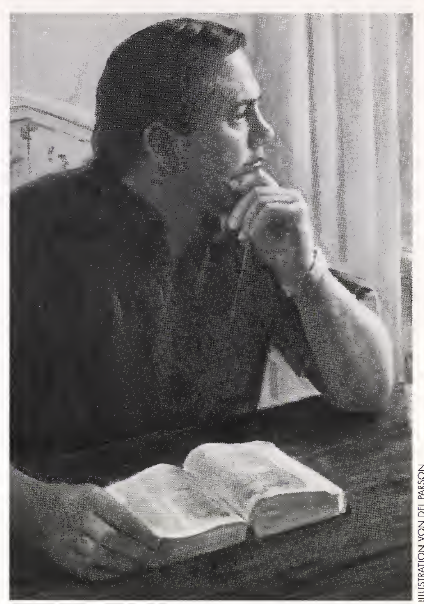


ILLUSTRATION VON DEL PARSON

ist unter Umständen nichts weiter als die etwas erhöhte Wahrscheinlichkeit, daß der Betreffende bestimmte Gefühle erwerben wird, sofern er während seiner Entwicklungsjahre bestimmten Einflüssen ausgesetzt ist. Doch ungeachtet dessen, wo wir empfänglich oder verwundbar sein mögen, was ja nur eine Variante unserer Freiheit hier auf der Erde darstellt (hier auf der Erde sind wir ja nur „gemäß dem Fleische frei" [2 Nephi 2:27]), bleiben wir doch für das verantwortlich, was wir in Ausübung unserer Entscheidungsfreiheit denken und tun. Ich habe dieses Thema in einer Ansprache behandelt, die ich vor mehreren Jahren an der Brigham-Young-Universität gehalten habe:

„Die meisten Menschen sind mit einem Stachel im Fleisch geboren [oder ziehen ihn sich zu], von denen der eine sichtbarer und schwerwiegender ist als der andere. Doch alle Menschen sind wohl für die eine oder andere Abweichung von der Norm empfänglich. Ungeachtet dessen jedoch haben wir den Willen und die Kraft, unsere Gedanken und unser Verhalten zu beherrschen. Das muß auch so sein. Gott hat nämlich gesagt, daß er uns für das, was wir tun und denken, zur Rechenschaft zieht. Deshalb muß es auch möglich sein, unsere Gedanken und Handlungsweisen durch unsere Entscheidungsfreiheit zu beherrschen. Wenn wir das Alter beziehungsweise den Zustand der Verantwortlichkeit erreicht haben, können wir unsere Taten und Gedanken, die nicht mit den Geboten Gottes in Einklang stehen, nicht mehr damit entschuldigen, daß wir eben so geboren sind. Wir müssen vielmehr lernen, so zu leben, daß eine irdische Schwäche uns nicht davon abhält, das ewige Ziel zu erreichen.

Gott hat verheißen, er werde uns unsere Bedrängnisse weihen, so daß sie uns zum Gewinn gereichen (siehe 2 Nephi 2:2). Wenn wir uns bemühen, eine ererbte [oder erworbene] Schwäche zu überwinden, entwickeln wir dadurch geistige Kraft, die uns wiederum in der Ewigkeit zugute kommen wird. Daher antwortete der Herr, als Paulus ihn dreimal bat, den Stachel aus seinem Fleisch zu ziehen: ‚Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.' Gehorsam änderte Paulus also seine Einstellung folgendermaßen:

‚Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen;, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Mißhandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.'" (2 Korinther 12:9,10.)

Wofür wir auch empfänglich sein mögen, wo auch immer unsere Neigungen liegen mögen – sie können nur dann Folgen für die Ewigkeit nach sich ziehen, wenn wir unsere Entscheidungsfreiheit dahingehend ausüben, daß wir das tun oder denken, was uns die Gebote Gottes untersagen. Wenn jemand beispielsweise eine Schwäche für Alkohol hat, so wird dadurch seine Freiheit eingeschränkt, Alkohol zu trinken, ohne süchtig zu werden. Seine Entscheidungsfreiheit gestattet es ihm jedoch, sich des Alkohols zu enthalten und

so der physischen Schwächung zu entgehen, die der Alkohol und die geistigen Folgen der Sucht mit sich bringen. ...

Wir müssen uns vor dem Argument hüten, jemand, der sich zu etwas besonders stark hingezogen fühle, könne nicht frei entscheiden und sei daher auch nicht für sein Verhalten verantwortlich. Dieser Einwand steht nämlich in krassem Gegensatz zu den grundlegenden Lehren des Evangeliums Jesu Christi.

Der Satan will uns einreden, wir seien hier auf der Erde für nichts verantwortlich. Das hat er ja auch schon in dem Kampf im Himmel versucht. Wer sich einredet, er sei nicht dafür verantwortlich, wie er seine Entscheidungsfreiheit ausübt, weil er eben so geboren sei, der versucht, den Ausgang des Kampfes im Himmel zu ignorieren. Wir sind verantwortlich, und wenn wir etwas anderes behaupten, lassen wir uns vor den Karren des Widersachers spannen.

Es ist ein Gesetz des Lebens, daß der Mensch Verantwortung trägt. Dieser Grundsatz ist im Gesetz der Menschen und im Gesetz Gottes verankert. Die Gesellschaft zieht den Menschen dafür zur Rechenschaft, wie er seine Neigungen auslebt, denn sonst könnten wir nicht in einer zivilisierten Umgebung leben. Gott zieht seine Kinder dafür zur Rechenschaft, wie sie mit ihren Neigungen umgehen, damit sie seine Gebote halten und sich über ihre Bestimmung in der Ewigkeit klar werden können. Das Gesetz schützt niemanden, der aufgrund seiner Unbeherrschtheit dem Impuls nachgibt, den, der ihn quält, zu töten, oder der habgierig ist und dem Impuls zum Stehlen nachgibt, auch niemanden, der pädophil veranlagt ist und dem Impuls nachgibt, seine sexuellen Bedürfnisse mit Kindern zu stillen. ...

Es gibt so vieles, was wir über das Ausmaß der Freiheit bezüglich der verschiedenen Stachel im Fleisch, die uns hier auf der Erde quälen, nicht wissen. Aber eins wissen wir: alle Menschen besitzen Entscheidungsfreiheit, und Gott zieht uns dafür, wie wir die Entscheidungsfreiheit in Gedanken und in der Tat ausüben, zur Rechenschaft. Das ist ein Grundprinzip."[7]

WISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISSE

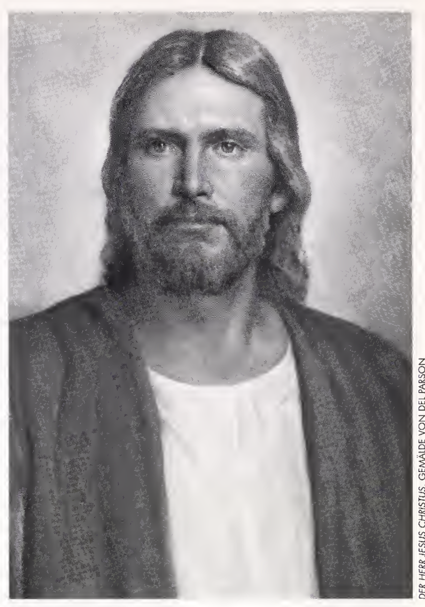
So wie wir die gleichgeschlechtliche Anziehung unter dem Gesichtspunkt unserer Lehre betrachten, so betrachten andere sie ausschließlich unter dem Gesichtspunkt wissenschaftlicher Erkenntnisse. Ich bin zwar kein Naturwissenschaftler, aber ich möchte anhand von wissenschaftlicher Literatur und qualifizierten Ratschlägen von Wissenschaftlern und Fachleuten die Behauptung widerlegen, Menschen, die sich als Homosexuelle und Lesben bezeichnen, seien „von Natur aus so".

Wir leben in einer Zeit, in der sich neue wissenschaftliche Erkenntnisse in bezug auf den menschlichen Körper geradezu überstürzen. Wir wissen, daß viele unserer körperlichen Merkmale auf Vererbung zurückzuführen sind. Wir wissen aber auch, daß unser Verhalten in hohem Maß von psychosozialen Faktoren beeinflußt wird, beispielsweise von der Beziehung zu Eltern und Geschwistern (vor allem während der ersten Lebensjahre) sowie von der Kultur, zu der wir gehören. Der Streit darum, ob ein bestimmtes Verhalten auf „Vererbung" oder „Erziehung" zurückzuführen ist, schwelt schon seit vielen Jahrhunderten. Wenn man ihn auch auf das Thema gleichgeschlechtliche Gefühle und Verhaltensweisen überträgt, so beleuchtet man damit nur eine Seite eines überaus komplizierten Themas, bei dem die Wissenschaft noch in den Kinderschuhen steckt.

Manche Wissenschaftler behaupten, das Verhalten des Menschen sei nicht genetisch bestimmt.[8] Andere wiederum vertreten die Auffassung beziehungsweise die Theorie, es gebe sehr wohl „ernstzunehmende Hinweise darauf, daß sich genetische Faktoren auf die sexuelle Orientierung auswirken können".[9]

Wir sind uns natürlich dessen bewußt, daß die Anfälligkeit für bestimmte Krankheiten wie verschiedene Krebsformen und Diabetes mellitus erblich beeinflußt ist. Es gibt auch Theorien und Hinweise dazu, daß bei verschiedenen Störungen wie Aggressivität, Alkoholismus und Fettsucht die Erbanlagen eine Rolle spielen können. Das kann allerdings schnell zu der Schlußfolgerung führen, diese Faktoren spielten auch bei der sexuellen Orientierung eine Rolle. Wir dürfen jedoch folgendes nicht vergessen, und dies wird von zwei Verfechtern dieser Theorie bestätigt: „Daß eine Erbanlage vorhanden ist, bedeutet nicht, daß sie auch unausweichlich zum Tragen kommt. ... Viele Eigenschaften sind wahrscheinlich sowohl auf die Erbanlagen als auch auf Umwelteinflüsse zurückzuführen."[10]

Der erste Grundsatz des Evangeliums ist der Glaube an den Herrn Jesus Christus, der uns Licht und die Kraft schenkt, hier auf der Erde Schwierigkeiten zu bewältigen und die gottgegebene Entscheidungsfreiheit so zu nutzen, daß wir uns für das entscheiden, was es uns ermöglicht, unsere gottgegebene Bestimmung zu verwirklichen.



DER HERR JESUS CHRISTUS, GEMÄLDE VON DEL PARSON

Wo auch immer ein Wissenschaftler auf der Skala zwischen völliger Ablehnung und vorbehaltloser Annahme der Meinung steht, die sexuelle Orientierung sei biologisch determiniert – die meisten Wissenschaftler geben zu, daß die derzeitige Beweislage nicht ausreicht und daß gesicherte Schlußfolgerungen erst nach vielen weiteren wissenschaftlichen Studien möglich sein werden.

In einer Studie mit 56 männlichen eineiigen Zwilllingspaaren, von denen einer sich selbst als „schwul" bezeichnete, wird berichtet, daß sich 52 Prozent der Zwillingsbrüder ebenfalls für „schwul" hielten.[11] Eine ähnliche Studie mit eineiigen Zwillingsschwestern ergab ein ähnliches Verhältnis (34 von 71 Paaren beziehungsweise 48 Prozent).[12] Falls sich aus diesen Studien überhaupt ableiten läßt, daß die Erbanlagen einen Einfluß darauf haben, ob jemand sich als homosexuell beziehungsweise lesbisch bezeichnet, so wird doch auch klar, daß die Erbanlagen nicht allein ausschlaggebend sind. Ein bekannter Wissenschaftler meint dazu: „Selbst der eineiige Zwillingsbruder eines Schwulen hat die über fünfzigprozentige Chance, heterosexuell zu sein, und das, obwohl er exakt die gleichen Gene besitzt und von denselben Eltern erzogen wurde."[13] Wir müssen uns auch vor Augen halten, daß die Ergebnisse derartiger (und noch anderer, weiter unten erwähnter Studien) auf der Selbsteinschätzung der Testpersonen beruhen. Dies ist natürlich keine sichere wissenschaftliche Grundlage, und außerdem gibt es „bei Verhaltensforschern und Klinikern keine allgemein akzeptierte Definition von Homosexualität, geschweige denn eine Übereinstimmung hinsichtlich ihres Ursprungs".[14]

In jedem neuen wissenschaftlichen Forschungsgebiet sind neue Beweise höchst willkommen. Im Juli 1993 machte Dr. Dean Hamer weltweit Schlagzeilen, als er bekanntgab, er habe einen „statistisch bedeutsamen Zusammenhang zwischen der Vererbung genetischer Merkmale (einem nachweisbaren DNA-Strang) im Chromosombereich Xq28 und den sexuellen Neigungen einer ausgewählten Gruppe von … homosexuellen Männern und ihrer Verwandten gefunden, die älter waren als 18 Jahre." Anders ausgedrückt: „Es scheint so zu sein, daß Xq28 ein Gen enthält, das zur männlichen homosexuellen Orientierung beiträgt."[15] Dr. Hamer hat über seine Erkenntnisse ein Buch geschrieben, in dem er ausführlich auf die Interpretation seiner Entdeckung eingeht und zu folgendem Schluß kommt:

„Wir können nur vermuten, welche Bedeutung Xq28 für die Bevölkerung insgesamt hat. Auf jeden Fall können dadurch höchstens 67 Prozent der schwulen Männer beeinflußt sein, nämlich der Prozentsatz, der in unserer ausgewählten Gruppe von schwulen Brüdern zu Tage trat. Falls die Homosexualität aber zum größten Teil durch Umweltfaktoren oder durch eine Vielzahl von miteinander in Verbindung stehenden Genen beeinflußt wird, kann Xq28 die sexuelle Orientierung eines Mannes nur zu einem geringen Prozentsatz beeinflussen. Die uns zur Verfügung

stehenden Informationen sowie die Ergebnisse unserer Zwillings- und Familienstudien ergeben, daß Xq28 bei etwa 5 bis 30 Prozent der schwulen Männer eine gewisse Rolle spielt. Daran zeigt sich, daß noch viel Arbeit zu leisten ist."[16]

Bei 5 bis 30 Prozent der sich selbst als „schwul" bezeichnenden Männer „eine gewisse Rolle" – diese Erkenntnis ist natürlich weit von der Behauptung entfernt, die Wissenschaft habe nachgewiesen, daß „Homosexualität" durch Vererbung „verursacht" sei. Ein herausragender Wissenschaftler nennt noch zwei weitere Unsicherheitsfaktoren:

„Die Beweise, die wir derzeit dafür haben, daß Homosexualität auf angeborene biologische Eigenschaften zurückzuführen ist, sind mehr als dürftig. ... Wenn man die genetische Forschung, die behauptet, Homosexualität sei erblich bedingt, näher untersucht, stellt man fest, daß weder klar ist, was vererbbar ist, noch wie sich das auf die sexuelle Orientierung auswirkt."[17]

In ihrer eindrucksvollen Neubewertung der biologischen Theorien zur sexuellen Orientierung äußern Dr. Byne und Dr. Parsons von der psychiatrischen Fakultät der University of Columbia die folgenden wichtigen Warnungen und Anregungen:

„Es ist dringend erforderlich, daß Kliniker und Verhaltensforscher sich bewußt machen, wie kompliziert die sexuelle Orientierung ist. Sie müssen dem Drang widerstehen, sich vereinfachende Erklärungen zurechtzulegen, ob psychosozial oder biologisch.

Es fällt auf, daß die meisten theoretischen Abhandlungen zum Ursprung der sexuellen Orientierung sich nicht dazu äußern, wie der einzelne seine Identität aktiv gestaltet. ... Wir schlagen ein Interaktionsmodell vor, nach dem Gene und Hormone nicht an sich schon die sexuelle Orientierung bestimmen, sondern wo die Persönlichkeitsmerkmale des einzelnen bestimmen, wie er mit seiner Umgebung interagiert, wodurch sich seine sexuelle Orientierung und andere Eigenschaften allmählich entwickeln."[18]

Diese Ansicht, bei der es sich nur um eine von vielen Anregungen von Wissenschaftlern handelt, ist besonders überzeugend, weil sie auch das wesentliche Element Entscheidungsfreiheit einbezieht, von der wir ja wissen, daß sie ein wahrer Grundsatz des Erdenlebens ist.

DIE AUFGABEN DER KIRCHENFÜHRER UND DER MITGLIEDER

In ihrem Brief vom 14. November 1991 zum Thema Keuschheit hat die Erste Präsidentschaft verkündet: „Sexuelle Beziehungen darf es nur zwischen Ehemann und Ehefrau im Bund der Ehe geben. Alle anderen sexuellen Kontakte – Unzucht, Ehebruch, homosexuelles und lesbisches Verhalten – sind Sünde."

Gemäß dieser Richtlinie ist es die Aufgabe der Führer der Kirche, Übertreter zur Umkehr aufzurufen und ihnen den Grundsatz vor Augen zu führen, den schon der Prophet Samuel den schlechten Nephiten gegenüber geäußert hat: „Ihr habt alle Tage eures Lebens nach dem getrachtet, was ihr nicht erlangen konntet; und ihr habt das Glücklichsein darin gesucht, daß ihr Übles getan habt, und das ist gegen die Natur jener Rechtschaffenheit, die dem Großen und Ewigen, der unser Haupt ist, innewohnt." (Helaman 13:38.)

Niemand kann sich fortgesetzt einer schwerwiegenden Sünde schuldig machen und dennoch Mitglied der Kirche bleiben. Auch wer andere zum Sündigen ermuntert, wird zur Rechenschaft gezogen. Es gibt in der Kirche zwar keine Disziplinarmaßnahmen für unangemessene Gedanken (allerdings wird Wert darauf gelegt, daß man dagegensteuert), aber jedes Verhalten zieht Folgen nach sich. In derselben Predigt, in der der Herr lehrte, jemand solle nicht „ausgestoßen" werden, gebot er seinen Dienern auch: „Ihr sollt nicht zulassen, daß irgend jemand von meinem Fleisch und Blut wissentlich unwürdig nimmt, ... wenn ihr wißt, daß ein Mensch nicht würdig ist, ... so sollt ihr es ihm verbieten." (3 Nephi 18:28–30.) Jesus Christus hat auch geboten: „Wenn er aber nicht umkehrt, so soll er meinem Volk nicht zugezählt werden, damit er nicht mein Volk zerschlage." (3 Nephi 18:31; siehe auch Mosia 26:36; Alma 5:56–61). Wenn ein Übertreter dem Aufruf zur Umkehr also nicht folgt, müssen die Hirten der kirchlichen Herde in Erfüllung der Aufgabe, die Gott ihnen übertragen hat, Disziplinarmaßnahmen ergreifen.

Wir müssen aber auch immer zwischen sündigem *Verhalten* und unangemessenen *Gefühlen* und möglicherweise gefährlichen *Neigungen* unterscheiden. Wenn jemand darum ringt, der Versuchung zu widerstehen, müssen wir uns



ILLUSTRATION VON DEL PARSON

liebevoll um ihn bemühen. Die Erste Präsidentschaft hat uns das in dem oben erwähnten Brief vom 14. November 1991 gezeigt. Nach dem oben erwähnten Zitat, dem zufolge Unzucht, Ehebruch und homosexuelles und lesbisches Verhalten Sünde sind, heißt es nämlich weiter:

„Wer in diesen Bereichen für sich und seine Familie Hilfe braucht, der soll sich an seinen Bischof, seinen Zweigpräsidenten oder seinen Pfahl- beziehungsweise Missionspräsidenten wenden. Wir fordern die Führer und die Mitglieder der Kirche auf, allen, die in den genannten Bereichen mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, mit Liebe und Verständnis zu begegnen. Viele nehmen aufgrund der christlichen Liebe, die ihnen entgegengebracht wird, und aufgrund inspirierten Rats die Einladung an, in die Kirche zurückzukehren, und lassen die sühnende und heiligende Kraft Jesu Christi für sich wirksam werden. (Siehe Jesaja 53:4,5; Mosia 4:2,3.)"

In einer Konferenzansprache hat Präsident Gordon B. Hinckley zu diesem Thema etwas Ähnliches gesagt: „Ich möchte nachdrücklich betonen, daß unser Abscheu vor der bitteren Frucht der Sünde mit christlicher Liebe für ihre Opfer – seien sie nun schuldig oder schuldlos – verbunden ist. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf den Herrn, der zwar die Sünde verurteilt, aber den Sünder liebt. Auch wir müssen uns gütig und tröstend um die Bedrängten bemühen, auf ihre Bedürfnisse eingehen und ihnen bei der Lösung ihrer Probleme helfen."[19]

Trotz solcher Aufforderungen und Zusicherungen wird die Position der Kirche und ihrer Mitglieder in dieser Angelegenheit häufig noch mißverstanden. Im letzten Herbst wurde ein Führer der Kirche in einem Fernsehinterview gefragt: „Was tut die Kirche, um dem Haß auf Homosexuelle entgegenzuwirken?" Vor neun Jahren wurde ich selbst in einem Fernsehinterview zu diesem Thema gefragt, ob es stimme, daß die Kirche lehre, „solche Menschen seien irgendwie Parias ... und haßten sich selbst, was auf die Einstellung zurückzuführen sei, die die Kirche ihnen gegenüber äußere."

Noch bedeutsamer ist aber, daß auch glaubenstreue Mitglieder solche Fragen äußern. In einem Brief stand vor kurzem:

„Ein anderer Punkt, der uns am Herzen liegt, ist die Art und Weise, wie unsere Söhne und Töchter als Menschen eingestuft werden, die sich abweichend und lasziv verhalten. Vielleicht tun einige das, aber die meisten sicherlich

Der Zweck des Erdenlebens und die Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestehen darin, die Söhne und Töchter Gottes auf ihre Bestimmung vorzubereiten, nämlich so zu werden wie ihre Eltern im Himmel.

nicht. Diese jungen Männer und Frauen wollen doch bloß überleben, ein geistiges Leben haben und ihrer Familie und der Kirche nahe bleiben. Es ist besonders schädlich, wenn diese negativen Äußerungen vom Rednerpult aus gemacht werden. Wir glauben, daß es dadurch nur zu weiteren Depressionen und großen Schuld- und Schamgefühlen kommt, die zum Verlust der Selbstachtung führen, was sie ja schon ihr Leben lang durchmachen. Manchmal mangelt es den Mitgliedern wirklich an der reinen Christusliebe, die den Betroffenen in ihren Schwierigkeiten helfen könnte. Wir sind dankbar für alles, was Sie tun können, um diesen so häufig mißverstandenen Kindern des himmlischen Vaters zu helfen. Wenn manche der Generalautoritäten einfühlsamer auf dieses Problem eingehen könnten, so würden sicher mancher Selbstmord und manche Spaltungen innerhalb der Familien verhindert. Viele können es einfach nicht ertragen, daß die Mitglieder sie als ‚schlecht' bezeichnen. So suchen sie Trost in homosexueller Lebensführung."[20]

Solche Briefe machen deutlich, daß wir das Gespräch mit den Brüdern und Schwestern, die mit Problemen zu kämpfen haben – mit welchen Problemen auch immer –, fördern müssen. Jedes Mitglied der Kirche Christi hat eine Aufgabe, die in der Lehre der Kirche ganz deutlich zum Ausdruck kommt, nämlich Liebe zu zeigen, Hilfe anzubieten und Verständnis aufzubringen. Wer gesündigt hat oder wer sich bemüht, unangemessene Gefühle zu bekämpfen, darf nicht ausgestoßen werden; wir müssen ihm vielmehr Liebe entgegenbringen und ihm helfen (siehe 3 Nephi 18:22,23,30,32). Aber die Führer und die Mitglieder der Kirche dürfen sich auch nicht der Verantwortung entziehen, richtige Grundsätze und rechtschaffenes Verhalten zu lehren (in allen Punkten), selbst wenn das bei manchen zu Unbehagen führt.

Die Führer der Kirche werden manchmal gefragt, ob es in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage Platz für Menschen mit homosexuellen oder lesbischen Neigungen beziehungsweise Gefühlen gibt. Natürlich! Es ist sicher nicht für jeden gleich leicht, sein Verhalten zu ändern und seine Gedanken zu beherrschen, aber die Kirche schenkt jedem Hoffnung, der sich ernsthaft bemüht, und streckt ihm die Hand der Gemeinschaft entgegen.

In der Antwort, die ich dem Fernsehreporter gab, der meinte, die Kirche lehre, solche Menschen „seien nicht besser als Parias", versuchte ich, diesen Gedanken zusammenzufassen. Ich sagte:

„Wer sich bemüht, sich diesen Neigungen zu widersetzen, der darf sich nicht als ausgestoßen betrachten. Etwas ganz anderes aber sind sexuelle Beziehungen außerhalb der Ehe. Wer so etwas tut, soll sich sehr wohl schuldig fühlen. Er soll sehr wohl spüren, daß er sich Gott entfremdet hat, der solches Verhalten in seinen Geboten untersagt hat. Es wundert mich nicht, wenn sich so jemand der Kirche entfremdet. Ich finde es allerdings überraschend, daß er dann meint, die Kirche könnte die Gebote Gottes widerrufen. ... Der Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war (ein guter Präzedenzfall), ... brachte Christus Liebe und Barmherzigkeit entgegen. ... Aber er forderte sie auch auf, nicht weiter zu sündigen. Ich finde, daß die Kirche das tut, wenn auch vielleicht nicht ganz so vollkommen wie der Herr. Wir fordern unsere Mitglieder jedenfalls auf, den Sünder zu lieben, aber die Sünde zu verurteilen."[21]

Aber nicht nur diejenigen, die sich zum eigenen Geschlecht hingezogen fühlen, müssen mit sich ringen. Es gibt viele verschiedene Versuchungen – sexueller und anderer Art. Für jede Sünde gilt, daß wir ihr widerstehen müssen.

Die Kirche kann denen, die der Sünde nachgegeben haben oder noch darum ringen, ihr zu widerstehen, am besten dadurch helfen, daß sie die Mission erfüllt, die ihr von Gott übertragen worden ist, nämlich die wahre Lehre zu verkündigen und die heiligen Handlungen des wiederhergestellten Evangeliums zu vollziehen. Das Evangelium gilt für jeden Menschen. In seinem Mittelpunkt stehen das Sühnopfer und die Auferstehung Jesu Christi, die uns Unsterblichkeit und ewiges Leben ermöglichen. Um das zu erreichen, muß jedes Kind Gottes die ewige Ehe eingehen – entweder in diesem oder im zukünftigen Leben. Doch dieses heilige Ziel muß auf die Weise des Herrn erfüllt werden. Präsident Gordon B.

Hinckley hat beispielsweise gesagt, die Ehe dürfe nicht als therapeutische Maßnahme betrachtet werden, mit deren Hilfe Probleme im Zusammenhang mit homosexuellen Neigungen und Praktiken gelöst werden können.[22]

Wer mit sich ringt, kann durch Christus und seine Kirche Hilfe erfahren. Diese Hilfe wird ihm durch Fasten und Beten, durch die Wahrheiten des Evangeliums, durch den Versammlungsbesuch, durch den Dienst in der Kirche, durch den Rat inspirierter Führer und – bei Bedarf – auch durch professionelle Berater zuteil, die bei der Lösung der Probleme helfen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Kraft, die liebevolle Brüder und Schwestern spenden können. Jeder muß sich dessen bewußt sein, daß jemand, der sich zum eigenen Geschlecht hingezogen fühlt, was ihm eine schwere Last ist, besonders viel Liebe und Ansporn braucht. Das gilt übrigens auch für seine Familie. Hier ist es die Aufgabe der Mitglieder, die ja mit einem Bund bestätigt haben, daß einer des anderen Last tragen (siehe Mosia 18:8) und dadurch das Gesetz Christi erfüllen will (siehe Galater 6:2), diese Liebe und diesen Ansporn zu geben.

Der erste Grundsatz des Evangeliums ist der Glaube an den Herrn Jesus Christus, der uns Licht und die Kraft schenkt, hier auf der Erde Schwierigkeiten zu bewältigen und die gottgegebene Entscheidungsfreiheit so zu nutzen, daß wir uns für das entscheiden, was es uns ermöglicht, unsere gottgegebene Bestimmung zu verwirklichen. Der Herr hat uns verheißen: „Noch ist keine Versuchung über euch gekommen, die den Menschen überfordert. Gott ist treu; er wird nicht zulassen, daß ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet. Er wird euch in der Versuchung einen Ausweg schaffen, so daß ihr sie bestehen könnt." (1 Korinther 10:13.)

ZUM ABSCHLUSS

Die verschiedenen Standpunkte der Wissenschaft und der Religionslehre lassen sich mit folgendem Bild vergleichen: Jemand will die Funktion eines Autos verstehen und zerlegt es dazu in seine Einzelteile, die er dann analysiert. Ein anderer hingegen liest die Bedienungsanleitung des Herstellers. Natürlich kann man durch Zerlegen und Analysieren viel lernen, doch nur in Teilbereichen. Am meisten erfährt man über das Auto, wenn man die Bedienungsanleitung des Herstellers liest. Die „Bedienungsanleitung" für unseren Körper und unsere Seele sind die heiligen Schriften, die von Gott verfaßt wurden, der uns ja erschaffen hat, und die von seinen Propheten ausgelegt werden. Das ist die beste Möglichkeit, etwas über den Sinn des Lebens sowie die Gedanken und das Verhalten zu erfahren, das wir an den Tag legen müssen, um ein glückliches Leben zu führen und unsere gottgegebene Bestimmung zu verwirklichen.

Jeder, der mit den Herausforderungen der Sterblichkeit ringt, kann sicher in den Psalm Nephis einstimmen: „Oh, was bin ich doch für ein unglückseliger Mensch! Ja, mein Herz grämt sich meines Fleisches wegen; meine Seele ist bekümmert wegen meiner Übeltaten.

Ringsum bin ich umschlossen, ja, wegen der Versuchungen und Sünden, die so leicht über mich kommen." (2 Nephi 4:17,18.)

Um den Willen und die Kraft aufzubringen, der Sünde zu widerstehen, müssen wir auf Gott vertrauen und um Hilfe beten. Nephi freute sich am Herrn, der ihm geholfen und ihn durch seine Bedrängnisse geführt hatte (siehe Vers 20). Er fragte: „Warum soll ich mich, meines Fleisches wegen, der Sünde hingeben?" (Vers 27.) Dann betete Nephi darum, der Herr möge seine Seele erlösen und ihn „zittern machen, wenn Sünde sich naht" (Vers 31).

Nephi beendet seinen Psalm mit den folgenden Worten, die auch für die gelten, die mit den in diesem Artikel behandelten Schwierigkeiten ringen:

„O Herr, auf dich habe ich vertraut, und ich will auf dich vertrauen immerdar. Ich will mein Vertrauen nicht in den Arm des Fleisches setzen; denn ich weiß: Verflucht ist, wer sein Vertrauen in den Arm des Fleisches setzt. Ja, verflucht ist, wer sein Vertrauen in Menschen setzt und Fleisch zu seinem Arm macht.

Ja, ich weiß, Gott gibt willig dem, der bittet." (2 Nephi 4:34,35.)

Der Herr, der uns geboten hat, vollkommen zu sein, hat sein Blut für uns vergossen, damit wir unsere gottgegebene Bestimmung verwirklichen können. Er vertraut darauf, daß es uns gelingt, ewiges Leben zu erlangen. Das wird an der folgenden Aufforderung deutlich: „Was für Männer sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3 Nephi 27:27.) □

KINDERSTERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

MÄRZ 1996

122. JAHRGANG



FREUNDE AUS ALLER WELT

RACHEL TAN AUS SINGAPUR

Miles T. Tuason
FOTOS VON DINO V. PANTI



Rachel Tan ist acht Jahre alt und erklärt neuen Freunden gern ihren Namen: „Mein vollständiger Name ist Rachel Tan Jiayu. Rachel ist mein Vorname, Tan ist mein Familienname, und Jiayu ist mein Generationsname."

Rachel und ihre jüngeren Schwestern Deborah und Emma wohnen in Singapur, auf einer Halbinsel, die für ihre vielen Touristenattraktionen und ihre reiche Kultur bekannt ist. Wie viele Bewohner Singapurs sind auch Rachels Eltern Chinesen; es gibt aber auch viele, die malayischer, indischer, arabischer, eurasischer oder kaukasischer Abstammung sind. Normalerweise beginnt der chinesische Name mit dem Familiennamen, aber heute stellen schon viele Chinesen einen englischen oder ihren Vornamen an den Anfang.

Tan Su Kiong, Rachels Vater, ist Architekt. Ihre Mutter Hazel arbeitet im Büro. Deshalb freut sich die ganze Familie auf das Wochenende, wo alle zusammen sein können und gemeinsam zur Kirche gehen.

Rachel und ihre Schwestern gehen gerne zur PV. „Mein Lieblingslied ist ‚Andachtsvoll, friedlich leis'", sagt Rachel. „Ich singe es sehr gerne." Außerdem geht sie gerne zu den verschiedenen Aktivitäten ihrer Klasse (Tapfere),

---

Umschlagbild:
Hast du schon mal darüber nachgedacht, wie es wohl wäre, wenn dir Jesus Christus lächelnd in die Augen sähe? Wie mag sich seine Stimme wohl anhören? Was würde er dir wohl sagen? Willst du wissen, wie du seine Stimme hören kannst? Dann lies den Artikel „Die Worte von Christus" auf Seite 10. (Gemälde: *Die Bergpredigt*, von Harry Anderson.)



Rachel *(links)* mit ihren Eltern und ihren beiden Schwestern; im Hintergrund ist die Skyline von Singapur zu sehen.



Rachel *(Mitte)* und ihre Schwestern Deborah und Emma spielen gerne zusammen.



Rachel und ihre Mutter am Merlion-Denkmal. Der Löwenkopf steht für das Wort *Singapur,* das „Löwenstadt" bedeutet; der Fischkörper ist ein Symbol für das Meer.

vor allem, wenn die Kinder Bilder zum Evangelium zeichnen sollen.

Rachel kann sich noch gut an ein bestimmtes Projekt ihrer Klasse erinnern: „Es war Ostersonntag, und wir haben Papierblumen für unsere Mütter gebastelt und mit Parfüm gefüllt." Rachels Mutter hat sich immer wieder bei ihrer Tochter für dieses schöne Geschenk bedankt.

Weil Rachels Eltern wie viele Eltern in Singapur großen Wert auf die Ausbildung ihrer Kinder legen, gibt sich Rachel alle Mühe, in der Schule gute Noten zu schreiben. Zu ihren Lieblingsfächern gehört Englisch. „Ich mache gerne Ergänzungsübungen", erklärt sie. Am liebsten möchte Rachel später Lehrerin werden.

Aber Rachel lernt nicht nur fleißig in der Schule, sondern sie hat vor kurzem für ihre sportlichen Leistungen eine Medaille bekommen.

Zu Hause spielen Rachel, Deborah und Emma am liebsten zusammen. Ihr Lieblingsspiel ist „Lehrerin", wo die Kinder abwechselnd Lehrerin, Schülerin und Schulleiterin sind. Außerdem sammeln sie gerne – Rachel sammelt Aufkleber, Deborah Briefmarken und Emma „alles".

Rachel freut sich immer besonders auf den Familienabend und das abendliche Schriftstudium. Es tauchen zwar immer wieder Wörter auf, die sie nicht versteht, aber sie liest doch weiter, weil sie weiß, wie viele Segnungen uns zuteil werden, wenn wir jeden Tag in den heiligen Schriften studieren. „Wir lesen abwechselnd Kapitel um Kapitel", sagt Rachel. Derzeit liest die ganze Familie das Buch Mormon.

Rachel und ihre Schwestern haben auch ihre Lieblingshelden in den heiligen Schriften. „Wir mögen Lehi besonders gern, weil er so rechtschaffen war", erklärt Rachel. „Außerdem bewundern wir Nephi für seinen Gehorsam." In der Bibel gehört Mose zu ihren Lieblingshelden. Rachels Lieblingsgeschichte im Buch Mormon ist die Geschichte von der Bekehrung Almas des Jüngeren.

Singapur ist zwar nur klein, es hat aber viele schöne Ausflugsziele. Besonders gern fährt die Familie Tan zum Merlion-Denkmal, wo ein großer Seelöwe die Besucher grüßt. „Wir fahren auch gerne zum East Coast Park, weil es dort einen Spielplatz gibt und wir ein Picknick machen können."

Rachel ist sehr froh, daß sie zur wahren Kirche gehört. Sie weiß, daß sie und ihre Familie mithelfen können, daß die Kirche in Singapur wächst. Das geht am besten, wenn sie nach dem Evangelium lebt, indem sie ihren Eltern gehorcht. „Wir helfen unseren Eltern viel", erzählt Rachel stolz. „Außerdem lernen wir fleißig, damit unsere Eltern sich freuen, und basteln alles Mögliche für sie."

So wie die Bewohner Singapurs stammen auch die Mitglieder der Kirche dort aus unterschiedlichen Verhältnissen, was Herkunft und Kultur betrifft. Doch alle sind eins, indem sie nach dem Evangelium leben. Rachel weiß, daß sie nach dem Evangelium lebt, wenn sie eine gute Tochter und Schwester ist. ☐

DAS PRIE



ILLUSTRATION VON BETH WHITTAKER

S T E R T U M

Elder Charles Didier
von den Siebzigern

Als ich mich taufen ließ, war ich 22 Jahre alt und Student. Damals hatten sich an dem Schwimmbecken in Brüssel nur wenige Menschen versammelt. Es gab dort noch kein Gemeindehaus, kein Taufbecken und keinen Bischof. Es gab nur zwei Missionare und einige wenige Mitglieder des Zweigs, die uns helfen konnten. Aus meiner Familie war niemand bei meiner Taufe dabei. Ich hatte ein festes Zeugnis von Jesus Christus, unserem Erretter und Erlöser, vom Propheten Joseph Smith, vom Buch Mormon und von der einzig wahren Kirche.

Nach meiner Taufe dauerte es noch drei Monate, bis ich interviewt und zum Diakon ordiniert wurde. Am Sonntagmorgen stand ich dann vor dem Abendmahlstisch, um das Abendmahl, die Symbole für das Sühnopfer Jesu Christi, auszuteilen. Ich weiß noch genau, wie der Raum aussah: Es handelte sich um ein Eßzimmer in einem Privathaus, in dem die Abendmahlsversammlungen der Kirche stattfanden, an denen nur wenige Mitglieder teilnahmen. Das war für mich die erste Gelegenheit, meine Berufung im Priestertum großzumachen. Neun Monate später wurde ich zum Lehrer ordiniert und lernte, wie ich die wenigen Mitglieder des Zweiges unterweisen und über sie wachen sollte.

Wieder vergingen vier Monate; dann wurde ich zum Priester ordiniert. Jetzt stand ich auf der anderen Seite des Abendmahlstischs. In meiner Umgebung hatte sich nichts verändert, aber ich fühlte mich anders als vorher; mir war nämlich bewußt, daß ich jetzt die Symbole für das Sühnopfer segnete, indem ich das Abendmahlsgebet sprach: „Damit sie zum Gedächtnis des Leibes deines Sohnes essen und dir, o Gott, ewiger Vater, bezeugen, daß sie willens sind, ... immer an ihn zu denken und seine Gebote ... zu halten, damit sein Geist immer mit ihnen sei." (LuB 20:77.)

Nach meiner Taufe vergingen zwei Jahre, bis der Tag kam, an dem ich das Melchisedekische Priestertum empfing und zum Ältesten ordiniert wurde. Wieder legte mir der Missionspräsident die Hände auf und übertrug mir die höhere Kraft und Vollmacht, im Namen des Herrn zu amtieren.

Die Kirche ist von Gott eingerichtet und wird durch die Vollmacht des Priestertums geführt. Ich gebe Zeugnis davon, daß Jesus lebt, daß diese Kirche die einzig wahre Kirche ist, daß das Priestertum des Sohnes Gottes in ihr vorhanden ist und daß die Propheten, Seher und Offenbarer, die über die Kirche präsidieren, dazu bestimmt sind, die reine Lehre Jesu Christi und die Vollmacht seines Priestertums zur Errettung seines Volkes zu bewahren. □

Das Gespenst der Familie Taylor

Vickie Schillen

Als sich die Familie Taylor zum Abendessen an den Tisch setzte, sah Shauna gleich, daß ihre Mutter bedrückt war. Beim Essen sagte sie dann auf einmal leise: „Ich muß euch etwas sagen."

Shauna legte die Gabel aus der Hand und schaute ihre Mutter an.

„Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß es bei uns im Haus spukt", sagte die Mutter.

„Du meinst ein Gespenst?", fragte Peter mit großen Augen.

Shauna mußte daran denken, daß es Gespenster nur in Büchern und Filmen gibt.

„Warum glaubst du denn, daß es bei uns ein Gespenst gibt?", fragte Kathy. „Ich habe gerade einen Artikel über ein Haus gelesen, in dem es spuken soll, aber ich glaube nicht an. . . ."

„Ich habe jedenfalls noch kein Gespenst gesehen", unterbrach Tim.

„Es gibt aber keine andere Erklärung", sagte die Mutter. „Hier geschieht nämlich zuviel, für das niemand sonst verantwortlich ist."

„Was meinst du damit?", fragte Shauna stellvertretend für ihre Geschwister.

„Beispielsweise habe ich auf dem Badezimmerfußboden nasse Handtücher gefunden, obwohl ihr sie doch aufgehängt hattet. Und neulich ist sogar ein ganzes Päckchen mit Keksen verschwunden, obwohl jeder nur einen einzigen Keks gegessen hatte."

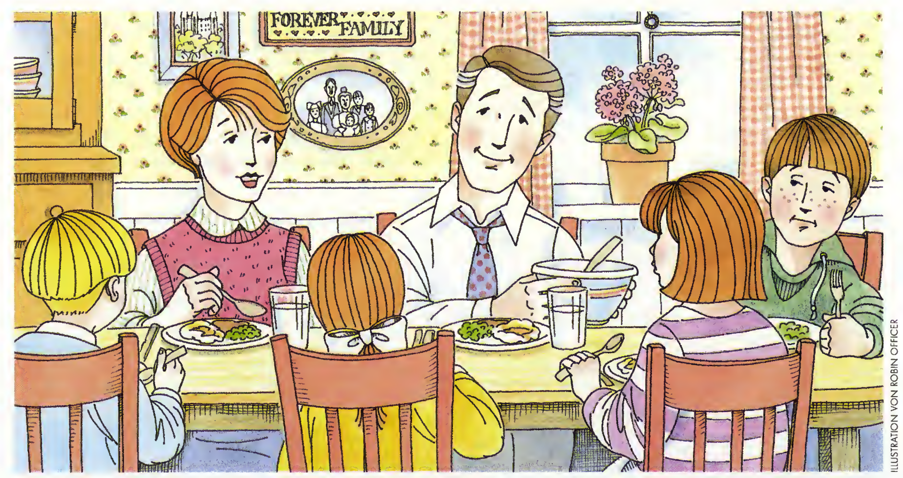
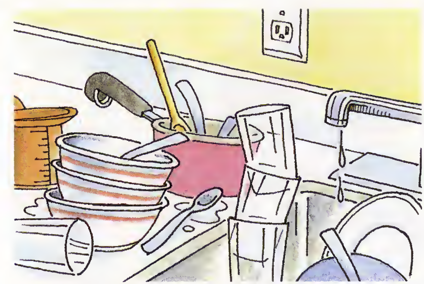


ILLUSTRATION VON ROBIN OFFICER





Shauna sah, wie Tim rot wurde und unruhig auf seinem Stuhl hin und her rutschte.

Jetzt schaltete Vati sich in die Unterhaltung ein: „Da ist auch noch die Sache mit dem schmutzigen Geschirr. Wir wissen ja, daß ihr jedesmal euer Geschirr abwascht, wenn ihr euch etwas zu essen gemacht habt. Und trotzdem finde ich immer, wenn ich in die Küche komme, einen ganzen Berg schmutziges Geschirr vor. Unser Gespenst muß in letzter Zeit großen Hunger gehabt haben."

„Außerdem schleicht es sich in leere Zimmer und macht dort das Licht an. Und neulich hat es sogar während der Lernzeit den Fernseher eingeschaltet", sagte die Mutter.

„Oder weiß einer von euch, wer das war?", fragte Vati.

Im Zimmer war es totenstill.

„Also gibt es gar keine andere Erklärung dafür, als daß es bei uns spukt."

Shauna dachte mehrmals über dieses Gespenst nach, während sie ihre Hausaufgaben erledigte und sich zum Zubettgehen fertig machte. Mutter hatte ziemlich müde ausgesehen. Wenn sich das Familiengespenst etwas besser benahm, hatte Mutter nicht mehr soviel Arbeit, und alles konnte besser funktionieren.

Als Shauna am nächsten Nachmittag von der Schule nach Hause kam, war niemand da. Sie nahm den Ranzen ab, holte den Haustürschlüssel aus ihrer Tasche und schloß die Tür auf.

Was für ein Durcheinander! Das Frühstücksgeschirr stand noch auf dem Tisch, und auch das Wohnzimmer war noch genauso unaufgeräumt, wie sie es am Abend zuvor verlassen hatten. Überall im Badezimmer lagen Handtücher verstreut. Mama war offensichtlich den ganzen Tag nicht zu Hause gewesen, ganz im Gegensatz zu sonst.

Da sah Shauna, daß ein Zettel auf dem Küchentisch lag. „Liebe Kinder", stand darauf. „Oma ist krank. Ich fahre mit ihr zum Arzt und räume anschließend bei ihr auf. Peter geht nach der Schule zu Mrs. Pulsipher; holt ihn bitte dort ab. Ich bin rechtzeitig zu Tims Feier zurück."

Shauna holte Peter ab. Als sie mit ihm zurückkam, kamen Tim und Kathy gerade aus der Schule.

„Hoffentlich ist Großmutter nicht ernstlich krank", sagte Kathy, als sie den Zettel gelesen hatte.

„Hoffentlich nicht", sagte auch Tim.

„Das ganze Haus ist in furchtbarer Unordnung", sagte Shauna, als die Kinder in die Küche gingen.







Tim lachte. „Es sieht so aus, als ob unser Familiengespenst mit seinen Freunden hier gewesen ist. Da fällt mir ein – ich laufe mal schnell zu Jeff rüber und hole ein Buch, das ich schon die ganze Zeit lesen wollte. Hoffentlich hat Mama die Muffins für heute abend nicht vergessen."

„Wir können das Haus doch nicht so unordentlich lassen, bis Mama wiederkommt", protestierte Shauna.

„Dann sag doch dem Gespenst, daß es aufräumen soll", gab Peter zur Antwort.

„Das ist eine gute Idee", meinte Kathy.

„Ich bin jedenfalls kein Gespenst", wandte Peter ein. „Außerdem muß ich jetzt los."

„Hoffentlich erzählt das Gespenst Vati nicht, daß du zu Jeff gegangen bist, obwohl du deine Hausaufgaben noch nicht gemacht hast", sagte Shauna, als Tim die Tür öffnete.

„Na gut", brummte Tim und ging in die Küche zurück. „Dann laßt uns bloß anfangen. Ich habe keine Lust, den ganzen Nachmittag lang Gespenst zu spielen!"

Shauna und Peter gingen durch das Haus und räumten alles weg, war herumlag. Vor allem hängten sie die Handtücher sorgfältig auf. Tim wusch das Geschirr, und Kathy backte Rosinen-Muffins.

Als alles fertig war, schnitten Kathy und Shauna aus weißem Papier ein Gespenst aus. Dann schrieben sie ein Schild, auf dem „Gespenst der Familie Taylor" stand, klebten das Schild auf das ausgeschnittene Gespenst und legten es neben die Muffins auf die Arbeitsplatte in der Küche.

Dann setzten sich alle – sogar Tim – an den Küchentisch, um Hausaufgaben zu machen, während sie auf ihre Mutter warteten. Peter holte sein Malbuch und seine Buntstifte.

Es dauerte gar nicht lange, da flog die Haustür auf und Mutter stürmte in die Küche. Plötzlich blieb sie stehen und schaute sich erstaunt um. Sie sah die Muffins auf der Arbeitsplatte und daneben das Gespenst. „Wie ich sehe, war unser Gespenst da", sagte sie und nahm die Papierfigur auf. „Ich mag es. Hoffentlich spukt es noch lange in unserem Haus herum." Dann ging sie zum Küchentisch und nahm jedes Kind fest in den Arm.

Als Shauna am Abend ins Bett kroch, sah sie etwas auf ihrem Kissen liegen. Es war ein Bonbon, um das ein Zettel gewickelt war. Shauna wickelte den Zettel vorsichtig ab und las, was dort stand:

Liebes Gespenst,
vielen Dank, daß Du mir heute geholfen hast.
Ich hab dich lieb.
Mama.

Shauna legte das Bonbon auf ihren Schreibtisch. Sie wollte es bis morgen nachmittag aufbewahren. Es war ein langer Tag gewesen, und sie war müde. „Es ist aber eine schöne Müdigkeit", dachte sie, während sie einschlief. □



NEPHI ERHÄLT DIE GOLDENEN PLATTEN

„Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat." (1 Nephi 3:7).

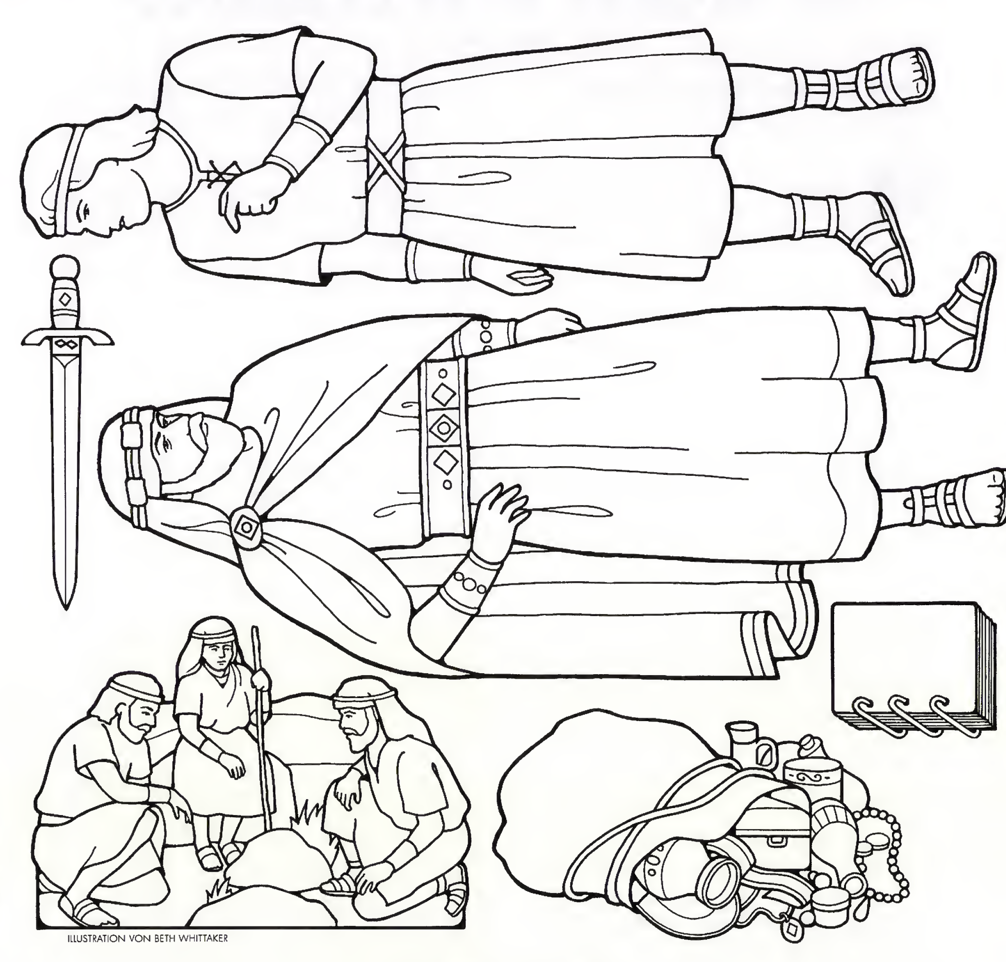


ILLUSTRATION VON BETH WHITTAKER

Lies: 1 Nephi 3; 4:1–13,20,26.

Anleitung: Schneide diese Seite aus dem Kinderstern aus, male die Figuren bunt an, und kleb sie auf Pappe. Anschließend schneidest du die Figuren aus und beklebst sie auf der Rückseite mit Flanell. Lies die genannten Schriftstellen, und erzähl dann die Geschichte aus dem Buch Mormon. Veranschauliche die Geschichte mit den ausgeschnittenen Figuren, die du auf ein großes Stück Pappe setzt, das du vorher mit Flanell überzogen hast.

Freigestellt: Du kannst die Figuren auch vergrößern, auf Pappe kleben und jeweils an einem Stock befestigen.

DIE WORTE VON CHRISTUS

Karen Ashton

„Die Worte von Christus werden euch alles sagen, was ihr tun sollt." (2 Nephi 32:3.)



Hast du schon mal darüber nachgedacht, wie es wohl wäre, wenn dir Jesus lächelnd in die Augen sähe oder dir die Hände auflegen und dich segnen würde? Wie mag sich seine Stimme wohl anhören? Was würde er dir wohl sagen? Würdest du für immer bei ihm bleiben wollen?

Jesus möchte, daß du seine Stimme hörst und seinen Geist spürst. Er liebt dich und möchte, daß du diese Liebe spürst. Er möchte dich segnen. Er möchte, daß du weißt, was dich glücklich macht, und er möchte es dir ermöglichen, für immer bei ihm und beim himmlischen Vater zu leben.

Die Worte Jesu stehen in den heiligen Schriften. Dort findest du seine Lehren. Wenn du in den heiligen Schriften forschst, um zu erfahren, was du wissen und tun mußt, kannst du seine Stimme hören (siehe LuB 18:30; 34–36). Meistens spürst du seine Stimme mehr im Herzen und im Sinn, als daß du sie mit den Ohren hörst. Wenn du voll Glauben in den heiligen Schriften liest und den Wunsch hast, zu glauben und zu verstehen, dann liest du nicht nur, sondern du tust mehr. Du lädst den Geist des Herrn in dein Herz und deinen Sinn ein (siehe LuB 8:2) und spürst die Liebe Jesu. Seine Worte werden dir zum Segen gereichen. Die heiligen Schriften sagen dir alles, was du tun mußt. Wenn du darin liest, fühlst du dich Jesus Christus näher.

Anleitung

Mal das Bild vom „Schriftstellen-Michel" und die kleinen Figuren auf der gegenüberliegenden Seite bunt aus. Dann schneide vorsichtig entlang der dicken schwarzen Linien, ebenso entlang der Fenster über Michels Schulter. Falte das Bild entlang der gestrichelten Linie und kleb die äußere Ecke dann hinter Michel zu, so daß eine flache Röhre entsteht. Kleb die beiden Ende der Kette mit den Situationsbeschreibungen und den Schriftstellen zusammen und steck sie in die Röhre. Dann sieht du im Fenster über Michels Schulter die Situationsbeschreibung und im anderen Fenster die dazu passende Schriftstelle. Schlag die Schriftstelle auf und lies nach, inwiefern sie dazu beitragen kann, die geschilderte Situation zu meistern.

Anregungen für das Miteinander

1. *Fertigen Sie Karten an, auf die Sie jeweils den Namen eines Propheten aus den heiligen Schriften sowie eine kurze Schilderung dessen schreiben, was dieser Prophet getan hat (verwenden Sie dazu verschiedenfarbige Karten). Mischen Sie die Karten dann, und legen Sie sie mit dem Bild nach unten auf den Boden. Drehen Sie jeweils zwei Karten um, und lassen Sie die Kinder die dazugehörigen Karten suchen.*

2. *Bitten Sie zwei, drei erwachsene Mitglieder, kurz zu schildern, wie ihnen das Beten hilft, die heiligen Schriften zu verstehen. Lassen Sie die Kinder anschließend das Lied „Ich such' den Herrn frühe" gemeinsam singen. (Siehe Seite 13.)*

3. *Fertigen Sie sechs Wortstreifen an: „Altes Testament", „Neues Testament", „Buch Mormon", „Lehre und Bündnisse", „Köstliche Perle" und „Lebende Propheten". Heften Sie ein Bild von Jesus Christus an die Wand oder an die Tafel, und kleben Sie den Wortstreifen „Altes Testament" links neben das Bild Christi. Erklären Sie dann, daß das Alte Testament von Ereignissen berichtet, die sich vor der Geburt des Herrn zugetragen haben. Kleben Sie dann den Wortstreifen „Neues Testament" unter das Bild Jesu, und erklären Sie, daß das Neue Testament von dem berichtet, was sich zu Lebzeiten Jesu und kurz nach seinem Tod zugetragen hat. Kleben Sie dann den Wortstreifen „Buch Mormon" über das Bild Jesu, und erklären Sie, daß die Geschichten im Buch Mormon von der Zeit vor der Geburt Jesu bis hin zu seiner Geburt berichten, ebenso von dem, was nach seinem Tod geschah. Kleben Sie dann den Wortstreifen „Lehre und Bündnisse" rechts neben das Bild Jesu, und erklären Sie, daß diese heilige Schrift durch Inspiration gegeben wurde, und zwar an den Propheten Joseph Smith und weitere Propheten der Neuzeit. Kleben Sie dann den Wortstreifen „Köstliche Perle" über das Bild von Jesus, und erklären Sie, daß darin Aufzeichnungen von Propheten zu finden sind, die vor Jesus Christus, zu seinen Lebzeiten und nach ihm gelebt haben. Kleben Sie den Wortstreifen „Lebende Propheten" und ein Bild von Präsident Gordon B. Hinckley ganz rechts neben das Bild Jesu, und erklären Sie, daß wir heute einen lebenden Propheten haben, der uns sagt, was Jesus möchte und was wir tun sollen.* □

AUSSCHNEIDEN

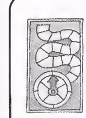
AUSSCHNEIDEN

SCHRIFTSTELLEN-MICHEL

KLEBEN

HIER FALTEN

„DIE WORTE VON CHRISTUS WERDEN EUCH ALLES SAGEN, WAS IHR TUN SOLLT." (2 NEPHI 32:3.)



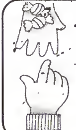
Du hast dir vor einiger Zeit von deinem Freund ein Spiel ausgeliehen und es nicht zurückgegeben.

Mosia 4:28



Dein kleiner Bruder gesteht dir, daß er dir Geld aus der Geldbörse genommen hat, und entschuldigt sich dafür.

3 Nephi 13:14



Du hast noch zwei Bonbons. Da siehst du ein Kind, das gar kein Bonbon hat.

2 Korinther 9:7



Deine Eltern erlauben nicht, daß du dir eine Fernsehsendung anschaust, die du unbedingt sehen möchtest.

Kolosser 3:20



Du möchtest gerne Zeugnis geben, hast aber Angst.

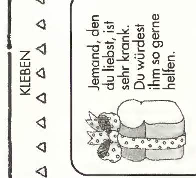
2 Timotheus 1:7,8



Du möchtest gerne wissen, ob das Buch Mormon wahr ist.

Moroni 10:4,5

KLEBEN



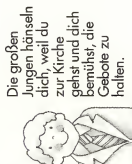
Jemand, den du liebst, ist sehr krank. Du würdest ihm so gerne helfen.

Jakobus 5:15



Auf dem Weg zur Schule siehst du, wie ein kleines Kind hinfällt.

Matthäus 25:40



Die großen Jungen hänseln dich, weil du zur Kirche gehst und dich bemühst, die Gebote zu halten.

Matthäus 5:10

KLEBEN

Am liebsten möchtest du deine kleinen Geschwister anschreien.

Sprichwörter 21:23

Du möchtest gerne den heiligen Geist mit dir haben.

LuB 121:45,46

Du möchtest wissen, was für Wesen der himmlische Vater, Jesus Christus und der Heilige Geist sind.

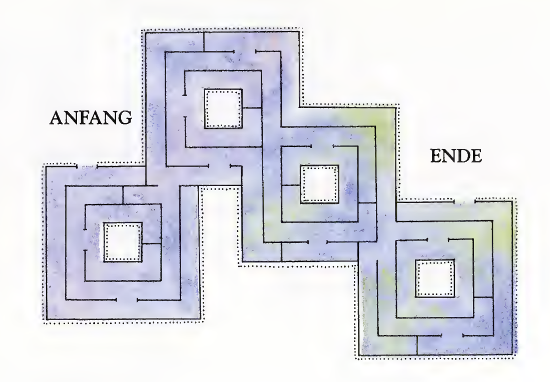
LuB 130:22

ILLUSTRATED BY JULIE YOUNG

DURCH DIE QUADRATE HINDURCH

Colleen Fahy

Findest du den richtigen Weg durch dieses Labyrinth?



WAS DIE MENSCHEN ZUR ZEIT DES ALTEN TESTAMENTS GEGESSEN HABEN

Marianne Frost Bates

Ordne die Nahrungsmittel, die die Menschen zur Zeit des Alten Testaments gegessen haben, der richtigen Beschreibung zu.
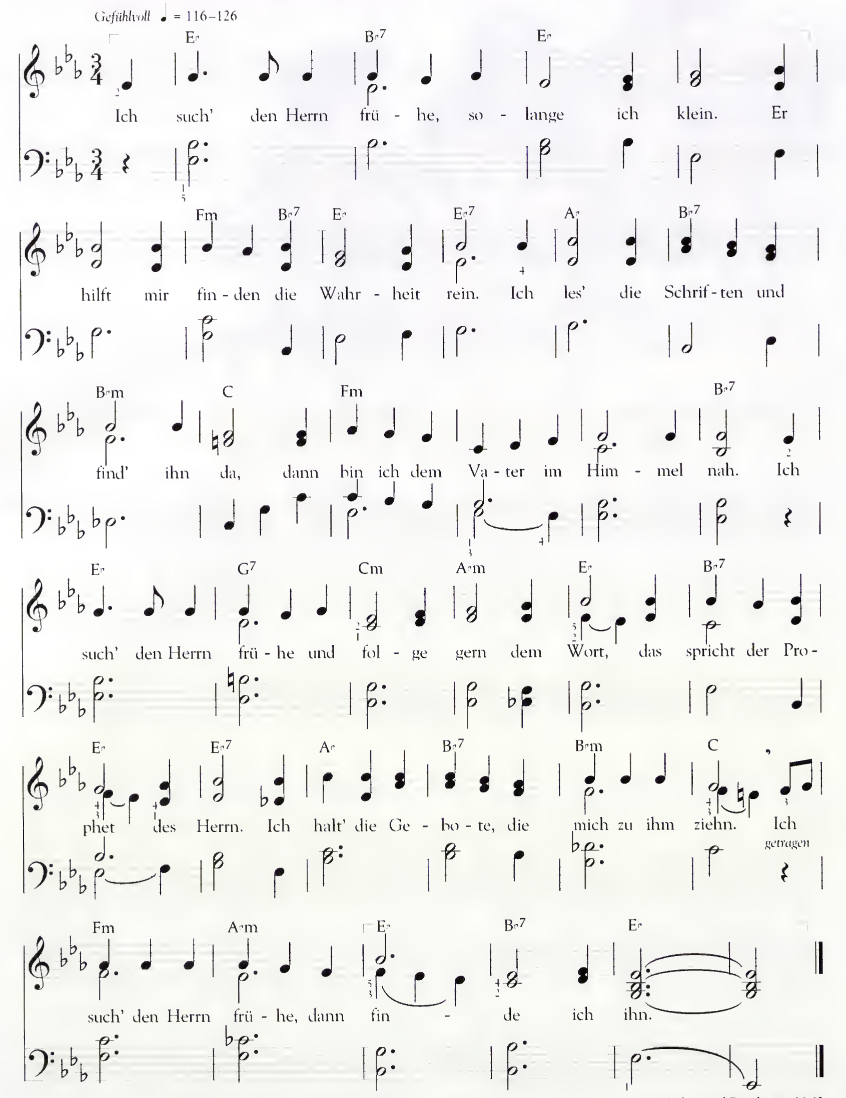
___ 1. Eine dicke Suppe, die Jakob gekocht hatte; Esau verkaufte für diese Suppe sein Geburtsrecht.
___ 2. Nahrung, die vom Himmel fiel, als die Kinder Israels in der Wüste umherwanderten.
___ 3. Brunnenkresse, Rettich, Endivien, Meerrettich und ungesäuertes Brot, das die Israeliten am Paschafest zum Lamm aßen.
___ 4. Was Ruth auf den Feldern des Boas sammelte.
___ 5. Was die Kundschafter, die Mose nach Kanaan gesandt hatte, aus dem Land mitbrachten.
___ 6. Die Zutaten, aus denen der Kuchen bestand, den Elija während einer Hungersnot zu essen bekam.
___ 7. Was wuchs in dem Land, wo sich die Israeliten schließlich niederließen, nachdem sie vierzig Jahre in der Wüste umhergewandert waren?
___ 8. Ungesäuertes Brot, das ins Allerheiligste gelegt wurde und nur von den Priestern gegessen werden durfte.

a) Weizen, Gerste, Weinreben, Feigen, Granatäpfeln, Oliven und Honig (siehe Deuteronomium 8:8).
b) Mehl und Öl (siehe 1 Könige 17:1,7–16)
c) Trauben, Granatäpfel und Feigen (siehe Numeri 13:17–23).
d) Heiliges Brot (siehe 1 Samuel 21:5).
e) Weizen und Gerste (siehe Rut 2:2,17).
f) Linsengemüse (siehe Genesis 25:29–34).
g) Bitterkräuter und ungesäuertes Brot (siehe Exodus 12:3,8,11).
h) Manna (siehe Exodus 16:3,4,14,15,31).

Auflösung: (1) f, (2) h, (3) g, (4) e, (5) c, (6) b, (7) a, (8) d.


ILLUSTRATION VON DENISE KIRBY

Ich suche den Herrn frühe



Text und Musik: Joanne Bushman Doxey, geb. 1932.

Lehre und Bündnisse 88:63
Jesaja 55:6; Psalm 63:1



GEFAHR
AUF DEM SNAKE RIVER

Kelli Einfeldt, 11 Jahre alt (mit Hilfe ihrer Eltern und einer Freundin)

ILLUSTRATION VON BRAD TEARE

Jeden Juni fahren meine Eltern mit dem Schlauchboot ein Stück den Snake River bei Jackson Hole in Wyoming hinunter. 1991 durfte ich zum ersten Mal mitfahren. Ich hatte lange auf diesen Tag warten müssen. Als ich mich anzog, war ich schrecklich aufgeregt. Zuerst zog ich meinen Badeanzug an, dann den Schwimmanzug. Anschließend zog ich noch die Schwimmweste über und stieg mit meinen Eltern und anderen Erwachsenen, die mitfuhren, in das Schlauchboot.

Wegen der Schneeschmelze war das Wasser schmutzig und stand hoch. Es sah aus wie Kakao. Ich saß vorne im Boot, hatte die Füße unter die Ruderbank geklemmt und hielt mich am vorderen Seil fest. Als wir mit der Strömung davonschossen, lachte und jauchzte ich vor Freude. Das Wasser war eiskalt, deshalb duckte ich mich immer, wenn hohe Wellen in das Boot schlugen. Wenn wir von der



Strömung erfaßt wurden, begannen die Erwachsenen zu paddeln, damit das Boot gerade im Wasser lag. Wenn das Wasser ruhig war, unterhielten wir uns und lachten.

Vater dachte, wir hätten die gefährlichste Stromstelle der Strecke schon hinter uns. Er mag sie überhaupt nicht, weil die Strömung hier so stark ist, daß sie einen herumwirbelt wie in der Schleuder einer Waschmaschine.

Das Wasser war ruhig, und die Erwachsenen unterhielten sich. Das Schlauchboot trieb etwas seitlich geneigt lustlos dahin. Da sah Vati plötzlich auf und merkte, daß wir uns der gefährlichen Stromschnelle näherten. Er hatte gerade noch genug Zeit, das Boot aufzurichten. Die Erwachsenen begannen aus Leibeskräften zu paddeln, damit unser Boot soviel Geschwindigkeit bekam, daß es den Strudel sozusagen übersprang.

Ich duckte mich, als die erste hohe Welle über uns hereinschlug. Als ich wieder aufschaute, sah ich, wie Onkel Jerry über Bord ging. Ich hielt mich am Seil fest und schaute mich um. Außer mir war niemand mehr im Boot! Die Welle hatte alle Erwachsenen über Bord in die tobenden Fluten gespült. Später erfuhr ich, daß die Wucht des Aufpralls das Boot praktisch in der Mitte gefaltet hatte.

Während die Erwachsenen den Fluß hinuntergerissen wurden, hielten die Wellen mich und das Boot in der Mitte des Flusses fest. Das Boot drehte sich und wurde auf- und niedergeschleudert, fast wie auf einer Wippe. Ich hatte große Angst, aber ich hielt mich am Seil fest und ließ die Füße unter der Ruderbank. Dann hielt ich nach meinen Eltern Ausschau. Wo waren sie? War es vielleicht besser, wenn ich in den Fluß sprang? Was sollte ich tun?

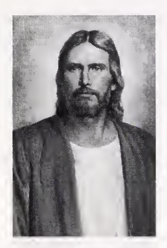
Dann spürte ich, wie etwas mir sagte: „Bleib im Boot." Plötzlich wurde ich ganz ruhig und hatte keine Angst mehr. Ich spürte, daß ich beschützt wurde, und ich glaube, das war der Heilige Geist. Ich gehorchte und blieb im Boot. Es dauerte gar nicht lange, bis es aus dem Strudel hinausgeschleudert wurde und wieder in ruhiges Wasser geriet. Es war so ein schönes Gefühl, vom Heiligen Geist beschützt zu werden und in Sicherheit zu sein!

Als das Wasser um mich herum wieder ruhig war, sah ich meine Tante und meinen Onkel am Ufer. Wieder überlegte ich, ob ich ins Wasser springen und ans Ufer schwimmen sollte. Doch wieder hatte ich das starke Gefühl, daß ich im Boot bleiben sollte. Also blieb ich sitzen, und das Boot trieb von allein auf das Ufer zu. Ich hielt mich an ein paar Zweigen fest, bis ein Freund kam und das Boot anband. Meinen Eltern und den übrigen Erwachsenen war nichts geschehen.

Aus diesem Erlebnis habe ich viel gelernt. Als die Erwachsenen das Ufer erreicht hatten, beteten sie, daß der himmlische Vater mich beschützen möge. Zweimal hatte ich die Eingebungen des Heiligen Geistes gespürt. Zweimal war ich gehorsam gewesen und deshalb beschützt worden. Mir wurde bewußt, daß das Boot wohl doch nicht von allein ans Ufer getrieben war. Der himmlische Vater kann etwas vollbringen, was Menschen nicht vollbringen können. Er kann alles. □

GERMAN 96983 150









FUSSNOTEN ZU DEM ARTIKEL „WENN MAN SICH ZUM EIGENEN GESCHLECHT HINGEZOGEN FÜHLT" VON ELDER DALLIN H. OAKS

(siehe den Artikel auf Seite 14).

1 *Gospel Doctrine,* Salt Lake City, 1939, Seite 309.
2 Siehe die Erklärung der Ersten Präsidentschaft vom 31. Januar 1912 in *Improvement Era,* März 1912, Seite 417; siehe auch *Millennial Star,* 24. August 1922, Seite 539.
3 Siehe Lorenzo Snow, *Millennial Star,* 31. August 1899, Seite 547; behandelt in Dallin H. Oaks, *Pure in Heart,* Salt Lake City, 1988, Seite 61f.
4 Brief der Ersten Präsidentschaft vom 14. November 1991.
5 Siehe LuB 76; behandelt in Dallin H. Oaks, „Apostasy and Restoration", *Ensign,* Mai 1995, Seite 86f.
6 „An Easter Greeting from the First Presidency", *Church News,* 15. April 1995, Seite 1.
7 „Free Agency and Freedom", Ansprache an der Brigham-Young-Universität, 1988; die hier abgedruckte Version findet sich in Monte S. Nyman und Charles D. Tate jun., *The Book of Mormon: Second Nephi, The Doctrinal Structure,* Provo, 1989, Seite 14f.
8 R. C. Lewontin und andere, *Not in Our Genes,* New York, 1984; R. Hubbard und E. Wald, *Exploding the Gene Myth,* Boston, 1993.
9 R. C. Friedman und J. Downey, „Neurobiology and Sexual Orientation: Current Relationships", *Journal of Neuropsychiatry 5,* 1993, Seite 149.
10 Ibid.
11 J. M. Bailey and R. C. Pillard, „A Genetic Study of Male Sexual Orientation", *Archives of General Psychiatry 48,* 1991, Seite 1089ff.
12 J. M. Bailey, R. C. Pillard und andere, „Heritable Factors Influence Sexual Orientation in Women", *Archives of General Psychiatry 50,* 1993, Seite 217ff.
13 D. Hamer und P. Copeland, *The Science of Desire,* New York, 1994, Seite 218.
14 W. Byne und B. Parsons, „Human Sexual Orientation: The Biologic Theories Reappraised", *Archives of General Psychiatry 50,* 1993, Seite 228.
15 Dean Hamer und andere, „A Linkage Between DNA Markes on the X Chromosome and Male Sexual Orientation", *Science 261,* 16. Juli 1993, Seite 321ff.
16 „The Science of Desire", Seite 145f.
17 W. Byne, „The Biological Evidence Challenged", *Scientific American,* Mai 1994, Seite 50, 55.
18 Byne and Parsons, „Human Sexual Orientation", Seite 236f.
19 Gordon B. Hinckley, „Reverence and Morality", *Ensign,* Mai 1987, Seite 46.
20 Brief an Dallin H. Oaks, 3. September 1994.
21 Fernsehinterview mit Elder Dallin H. Oaks, 3. Dezember 1986; die Antwort wurde nicht übertragen; auszugsweise abgedruckt in „Apostle Reaffirms Church's Position on Homosexuality", *Church News,* 14. Februar 1987, Seite 10,12.
22 Siehe Gordon B. Hinckley, „Reverence and Morality", Seite 47.

DEN SONNENSCHEIN VON

Wade J. Hatch

ILLUSTRATION VON DAVID LINN



Als ich einmal allein über bergiges Gelände flog, war mein Flugzeug plötzlich von einer dicken Wolke umhüllt. Als ich aus dem rechten Fenster sah, konnte ich kaum die Spitze der Tragfläche erkennen. Die Felder, die Häuser und die Straßen, die sich unter mir wie Bänder durch das grüne Tal gezogen hatten, waren verschwunden. Eine Cessna 150 besitzt kein Radarsystem, und als ich mich nicht mehr an den vertrauten Punkten auf der Erde orientieren konnte, geriet ich in Panik. Flog ich schon zu niedrig? Wie dicht war ich an den Bergen? Wenn ich die Orientierung verlor, konnte sich das als tödlich erweisen.

GESTERN NICHT VERGESSEN

Da fiel mir ein, was mein Fluglehrer mir einmal ans Herz gelegt hatte: „Kehr dahin um, wo die Sonne geschienen hat.“ Ich atmete tief ein und flog eine 180-Grad-Kurve. Die Wolken wurden wieder dünner, und dann sah ich auch die Sonne wieder. Unter mir erblickte ich einen winzigen Traktor, der ein Feld umpflügte. Niemand hörte meinen Freudenschrei.

Auch im Familienleben, wo es manchmal hoch hergeht, dürfen wir den vergangenen Sonnenschein nicht vergessen. Eines Abends schaltete ich spät abends das Licht aus, weil ich ins Bett gehen wollte. Da hörte ich aus dem Zimmer meiner Töchter Gelächter dringen. Ich ging hin und sah, worüber sie sich so amüsierten – meine Frau hatte ihnen nämlich ihr altes Tagebuch gegeben, und jetzt waren sie bei dem angelangt, was sie als Fünfzehnjährige geschrieben hatte. Die Mädchen überschütteten mich geradezu mit Fragen: „Was hast du gedacht, als du Mama kennengelernt hast?“ „Warum hat Mama so etwas geschrieben?“

Meine Frau hatte aufgeschrieben, wie sie mich von ihrem Fenster im oberen Stockwerk ihres Elternhauses aus beobachtet hatte, wenn ich auf meinem Pferd vorbeiritt, und wie wir uns immer wieder in der Kirche begegnet waren. Sie hatte sogar die Blume aufgehoben, die ich auf dem Jahrmarkt für sie geschossen hatte. Zusammen mit meinen Töchtern versetzte ich mich in die Zeit zurück, wo ich das Mädchen, das später einmal meine Frau werden sollte, kennengelernt und zum Ausgehen eingeladen hatte. Ich sah sie vor mir, wie sie unter der großen Weide vor dem Haus ihrer Eltern stand – ich sah die Jeans, die nackten Füße, das kesse Lächeln. Und plötzlich fiel mir auch wieder ein, wie ich mich gewunden hatte und hin und her gesprungen war, als sie mir eine Kröte hinten in den Halsausschnitt gesteckt hatte.

Lange verschüttete Gefühle stiegen in mir auf, und ich verliebte mich aufs neue in meine Frau, als ich den Mädchen erzählte, wie wir zusammen mit mehreren jungen Leuten Schlittenfahren gegangen waren und wie sie aussah, als die Schneeflocken auf ihrem Haar im Mondlicht glitzerten. Als ich damals ihre Hand nahm, um ihr beim Aufstieg zu helfen, war mir ganz gewiß nicht kalt.

So wie ein Flugzeug in ein Schlechtwettergebiet geraten kann, so kann unsere Ehe manchmal Stürmen und dunklen Wolken ausgesetzt sein. Dann müssen wir eine Kehrtwendung um 180 Grad machen und die schönen Zeiten der Vergangenheit neu erleben.

Am besten gelingt das, wenn man sich eine ruhige Ecke sucht und zu schreiben beginnt. Man kann beispielsweise aufschreiben, wie man den anderen zum ersten Mal gesehen hat, was man empfunden hat, als man sich zur Heirat entschlossen hat, worüber man besonders viel gelacht hat und wie es war, als das erste Kind zur Welt kam. Beim Schreiben öffnet sich das Herz. Die Erinnerungen kehren zurück, und wir empfinden wieder so wie früher.

Es macht nichts, wenn man kein Schriftsteller ist. Schon eine schlichte Zeile kann die Tür zur Schatzkammer der Erinnerungen aufschließen. So wie man regelmäßig Geld auf sein Sparkonto einzahlt, so kann man auch Sonnenschein ansparen. Einmal kommt die Zeit, wo man vom Guthaben auf diesem Konto abheben muß.

Als wir gemeinsam im Tagebuch meiner Frau lasen, haben wir von unserem Liebeskonto etwas abgehoben. Den Mädchen wurde bewußt, daß auch ihre Eltern einmal jung gewesen waren. Sie wußten, daß ich ihre Mutter liebte, und ich glaube, daß ihnen diese Gewißheit ein Gefühl der Geborgenheit vermittelt hat. Ich gab ihnen einen Gute-Nacht-Kuß und ging nach oben, wo meine Frau schon schlief. Liebevoll weckte ich sie auf und sagte ihr, wie schön sie gewesen sei und wie schön sie auch jetzt noch sei. Ich sagte ihr auch, wie sehr ich sie liebte und wie dankbar ich für unsere gemeinsamen Jahre war.

Lachend faßte sie mir an die Stirn. „Hast du geträumt?“

„Irgendwie schon“, gab ich zur Antwort. „Ich habe Sonnenschein gespürt.“ □

Bruder Andelin und die Wippe

Robert Shawgo
ILLUSTRATION VON SCOTT GREER





Kristen und ich hatten ein altes Brett gefunden – etwa drei Meter lang und gerade so breit, daß man darauf sitzen konnte. In der Wüstensonne war es schon fast völlig ausgebleicht. Doch obwohl es mehr grau als braun war, war es die passende Ergänzung für unseren Spielplatz. Eigentlich gab es außer dem Brett auf unserem Spielplatz nichts weiter als viel Sand und ein paar Spielzeuglastwagen. Wir legten das Brett über einen dicken Stein, der im Hof aus dem Boden ragte, und machten daraus eine Wippe, so ähnlich wie die Wippe im Park bei Großmutters Haus. Natürlich flog unsere Wippe nicht so hoch wie die Wippe im Park, aber sie gehörte uns.

Eines Tages, als wir vergnügt im Hof vor uns hin wippten, kamen zwei Männer zu Besuch. Ich wußte nicht, was sie wollten, aber sie unterhielten sich eine ganze Weile in der Küche mit Mama. Kristen, die ein Jahr älter war als ich, sagte, sie kämen von der Kirche, zu der wir seit neuestem gingen. Der eine Mann war jung, und der andere hatte weißes Haar und einen weißen Bart. Er war der älteste Mann, den ich je gesehen hatte. Ehe sie wieder gingen, kam der alte Mann zu uns hinüber und sah zu, wie wir wippten.

„Das ist aber ein schönes Brett, das ihr da habt", sagte er dann. „Hättet ihr etwas dagegen, wenn ich es eine Weile mitnehme? Ich könnte so ein Brett nämlich gut gebrauchen."

Wir sahen Mama an, die an der Küchentür stand. Sie sagte, wir sollten dem Mann das Brett geben. Also stiegen Kristen und ich von der Wippe, und der Mann legte das Brett in seinen Kleinlastwagen. Dann verabschiedeten er und der andere Mann sich und fuhren davon.

„Mama, was wollten die beiden hier?", fragte ich.

„Das waren unsere Heimlehrer; die Kirche, in die wir am Sonntag gegangen sind, hat sie geschickt, damit sie nachschauen, ob es uns gut geht."

„Mir geht es gut, aber es ginge mir noch besser, wenn ich meine Wippe hätte."

Mama strich mir über den Kopf. „Ich weiß, mein Schatz. Gleich ist es Zeit zum Abendessen. Geh ins Haus und wasch dir die Hände."

Die meisten Kinder hätten wahrscheinlich lautstark protestiert, wenn ihnen jemand ihr Lieblingsspielzeug wegnehmen wollte, aber wenn Mama etwas sagte, dann wußten wir, daß wir gehorchen mußten.

Später erklärte Mama, daß der Mann Bruder Andelin hieß. Es war gar nicht so einfach, den Namen richtig auszusprechen, denn immerhin war ich erst vier Jahre alt. Mama sagte, Bruder Andelin wohne am anderen Ende der Stadt und würde uns bald wieder besuchen.

Ein paar Tage später – ich war gerade auf der Veranda – ratterte Bruder Andelin mit seinem Lastwagen den Weg entlang.

Als er ausstieg, fragt er: „Hallo, Bobby. Willst du mal sehen, was ich aus dem Brett gebastelt habe, das ihr mir gegeben habt?"

Ich lief hinter ihm her ans Ende des Wagens. Bruder Andelin zog unser Brett hervor, das er grün angestrichen

hatte und das jetzt an jedem Ende einen Sitz und einen Griff zum Festhalten hatte. Außerdem hatte er noch eine große Pyramide aus Holz mitgebracht, die die gleiche Farbe hatte wie das Brett.

„Ist deine Schwester da?", fragte er. „Lauf und hol sie. Ich baue meine Mitbringsel inzwischen bei euch im Hof auf."

Ich rannte in die Küche und dann den Flur hinunter. „Kristen", schrie ich mit überschnappender Stimme, „Bruder Andelin hat unser Brett zurückgebracht. Aber er, er ... komm und schau es dir an!"

Mama lief hinter Kristen her, während wir beide nach draußen rannten. Bruder Andelin befestigte gerade das Brett oben auf der Pyramide.

„Das ist ja eine richtige Wippe", flüsterte Kristen mir zu. „Ist die für uns?"

„Weiß ich nicht. Frag du ihn."

„Frag du ihn doch!"

„Bruder Andelin", sagte ich und ging einen Schritt auf ihn zu, „ist diese Wippe für uns? Ich meine, dürfen wir sie behalten?"

„Das ist doch euer Brett, oder nicht?", gab er zur Antwort. „Und außerdem – was sollte ich wohl mit einer Wippe anfangen? Meine Kinder sind schon alle groß."

Kristen und ich kletterten auf die neue Wippe. Was war das für ein Unterschied zu früher! Wir flogen hoch in die Luft. Bruder Andelin lachte, während wir wippten, und hinter dem weißen Bart blitzten seine Zähne hervor.



Wenn Bruder Andelin uns danach wieder besuchte, spielten Kristen und ich nicht mehr im Hof. Wir liefen vielmehr ins Haus und hörten zu, was Bruder Andelin über seine Kinderzeit in Utah erzählte, über seinen Großvater, der Pionier gewesen war, und über die neue Kirche, die wir jetzt besuchten.

Die Jahre vergingen. Bruder Andelin starb. Eines Morgens im Dezember ging unser Priesterkollegium zu einem kleinen Haus, das fast an der Grenze des Einzugsgebiets unserer Gemeinde stand. Auf dem Briefkasten stand *Andelin*. In der Tür sahen wir eine kleine Frau stehen, die sich auf einen Stock stützte. Sie hatte dünnes weißes Haar und lächelte uns an.

Unser Berater stellte uns ihr vor, und wir trugen den kleinen Weihnachtsbaum ins Haus, den wir für sie mitgebracht hatten. Schwester Andelin bemühte sich, sich unsere Namen zu merken. Sie hatte zwar mehrere Jahre schon nicht mehr zur Kirche kommen können und kannten die meisten von uns daher nicht, aber sie kannte unsere Familie.

„Wie geht es deiner Mutter?", fragte sie mich.

Ich gab meine Standardantwort: „Gut."

„Mein Mann war euer Heimlehrer, als ihr euch gerade der Kirche angeschlossen hattet. Weißt du das noch?"

Ich bejahte und erzählte ihr von der Wippe, die er für uns gebastelt hatte. Sie preßte die Hände zusammen und lächelte mich an, als ob sie das Bild genau vor Augen hättet. „Weißt du, er war immer darauf bedacht, etwas für andere Menschen zu tun. Und jetzt schau dich an", sagte sie und nahm meine Hand, „du gibst das Gute weiter, das man dich gelehrt hat. Weißt du, wie ich heute zurechtkomme? Die Liebe, die mein Mann in der Gemeinde verbreitet hat, fließt heute zu mir zurück."

Da wurde mir bewußt, daß Bruder Andelin sich um die Witwen und die Vaterlosen gekümmert hatte, so wie der Herr es gebietet. Aber er hatte noch mehr getan – seine Einstellung hatte sich uns eingeprägt und sowohl ihn als auch die alte Wippe überdauert.

Seit Bruder Andelins erstem Besuch habe ich viel über die Kirche gelernt und ein Zeugnis vom Evangelium erlangt. Dieses Zeugnis nahm seinen Anfang, als ein alter Mann unser Brett mitnahm und daraus eine Wippe bastelte. □

BESUCHSLEHRBOTSCHAFT

„SO WIE ICH BIN"

„Was für [Menschen] sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3 Nephi 27:27.)

Jesus Christus hat gesagt, die beiden größten Gebote seien das Gebot, Gott zu lieben, und das Gebot, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten." (Siehe Matthäus 22:37–40.) Der Apostel Paulus hat gesagt: „Alle anderen Gebote sind in dem einen Satz zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Also ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes." (Römer 13:9,10.)

Jesus Christus hat uns gezeigt, wie wir lieben sollen. Er nahm den Plan des himmlischen Vaters vorbehaltlos an und führte ihn durch Gehorsam und Opferbereitschaft aus (siehe Mose 4:2; LuB 19:16–19). Alles, was er tat, geschah aus Liebe. Als er hier auf der Erde weilte, heilte er die Kranken und unterwies diejenigen, die geistigen Hunger litten (siehe Matthäus 8:14–20; 9:35–38). Er liebte diejenigen, die nicht geliebt wurden (siehe Johannes 8:1–11), und segnete die Menschen ungeachtet ihrer Stellung und ihres Titels (siehe Johannes 4:46–53; Lukas 17:11–19). Beginnend mit seiner bescheidenen Geburt in einem Stall bis hin zum einsamen Leiden in Getsemani und Golgata lebte er die Liebe vor, die er predigte.

Viele hundert Jahre später erschien er gemeinsam mit dem himmlischen Vater dem jungen Joseph Smith und stellte seine Kirche wieder her. Heute ist er das Oberhaupt der Kirche und führt diejenigen, die ihm nachfolgen, liebevoll zu allem, „was der Vater hat" (LuB 84:38). Er war uns ein Vorbild. Wenn wir an ihn glauben, können wir so lieben lernen, wie er liebt, und dadurch selbst auch das Gesetz erfüllen.

IN DEM MASS, WIE WIR LIEBEN LERNEN, WERDEN WIR JESUS CHRISTUS ÄHNLICHER

Wenn wir unsere Mitmenschen lieben, können wir Jesus Christus ähnlicher werden. Wir bringen unser Herz als Opfer dar, so wie wir es mit einem Bund versprochen haben; wir trauern mit den Trauernden und trösten diejenigen, die Trost brauchen (siehe Mosia 18:9).

Vor nicht allzulanger Zeit ist im Zweig Houston in Texas christliche Liebe geübt geworden. Als der Mann einer Schwester starb, konnte sie gar nicht mehr aufhören zu weinen. Es gelang niemandem, sie zu beruhigen. Doch dann kam eine Freundin und bürstete ihr sanft die Haare. Diese einfache Geste bewirkte, daß ihr unbeherrschbares Schluchzen abebbte und sie sich trösten lassen konnte. Sie faßte sich wieder und konnte auch mit den Schwestern sprechen, die kamen, um ihr beim Hausputz zu helfen und ihr etwas zu essen zu bringen. Die liebevolle Geste ihrer Freundin hatte ihr Frieden geschenkt und es ihr ermöglicht, den anderen Schwestern für ihre liebevolle Hilfe zu danken.



DIE REINE CHRISTUSLIEBE IST EIN GESCHENK DES HIMMLISCHEN VATERS

Je mehr Liebe wir üben, desto größer wird unsere Fähigkeit, Liebe zu empfinden. Das ist ein Geschenk von Gott. Mormon hat gesagt: „Betet mit der ganzen Kraft des Herzens zum Vater, daß ihr von dieser Liebe erfüllt werdet, die *er* allen *verleiht*, die wahre Nachfolger seines Sohnes Jesus Christus sind, ... damit wir, wenn er erscheinen wird, so sein werden wie er." (Moroni 7:48; Hervorhebung hinzugefügt.)

Wenn wir genug Glauben haben, um dem Beispiel Jesu Christi nachzueifern, dann schenkt der himmlische Vater uns die Fähigkeit, noch vollkommener und reiner zu lieben und so zu werden wie Christus.

- *Wie können Sie erkennen, wie Sie jemandem am besten helfen?*
- *Wie haben Sie die Liebe Jesu Christi bereits gespürt?* ☐

ILLUSTRATION VON LYNNE MILLMANN-WEIDINGER



BLIND UND DOCH SEHEND

Laurie W. Thornton

ILLUSTRATION VON ALLAN GARNES;
FOTO VON MAREN E. MECHAM

Sieh einem anderen Menschen ins Herz; dann siehst du klar und deutlich, wie er wirklich ist – selbst wenn du blind bist.

Wenn wieder einmal grausige Szenen in den Nachrichten zu sehen sind, sagen Freunde manchmal zu mir: „Eigentlich kannst du froh sein, daß du blind bist." Hinterher entschuldigen sie sich immer gleich für ihre Bemerkung – aus Angst, sie könnten mich gekränkt haben. Aber manchmal haben sie wirklich recht. Manchmal ist es von Vorteil, blind zu sein.

Ein wichtiger Vorteil ist es beispielsweise, daß ich einen Menschen nie nach seinem Äußeren beurteilen kann. In den heiligen Schriften steht ziemlich deutlich, daß das Aussehen, die Größe und die Gestalt eines Menschen für seine Mitmenschen wichtig sind, Gott aber nicht das Geringste bedeuten: „Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz." (1 Samuel 16:7.)

Damals, als ich noch sehen konnte und mein Augenlicht noch nicht aufgrund von Diabetes verloren hatte, habe auch ich die Menschen nach ihrem Äußeren beurteilt. In diesem Zusammenhang muß ich vor allem an unsere Chorleiterin in der Schule denken. Sie war so schlicht und unauffällig, wie man nur sein kann, und ihre Kleidung war langweilig und farblos. Selbst wenn sie unseren Mädchenchor leitete, spürte man ihre Zurückhaltung; von einer gestandenen Persönlichkeit war sie weit entfernt. Ich muß leider zugeben, daß wir Mädchen hinter ihrem Rücken über sie spotteten und böse Witze rissen.

Gegen Ende des Schuljahres kamen einige meiner Freundinnen eines Tages auf die Idee, ihr einen anonymen Brief aufs Pult zu legen, in dem stand, was wir wirklich von ihr hielten. Sie fanden das ganz lustig. Ich wurde ausersehen, diese „ehrenvolle" Aufgabe zu übernehmen. Aber als ich in das leere Klassenzimmer ging, um ihr den Brief aufs Pult zu legen, brachte ich es nicht übers Herz. Statt dessen schrieb ich ihr – wahrscheinlich vom Heiligen Geist gedrängt – einen Brief, in dem ich ihr für ihre Bemühungen bei der Chorarbeit dankte und sie wissen ließ, daß mir das Singen große Freude gemacht hatte.

Gerade als ich den Brief auf das Pult legte, betrat sie den Raum. Erschrocken blieb ich stehen und sah zu, wie sie zum Pult ging, den Brief aufnahm und ihn las. Zu meinem großen Erstaunen stiegen ihr Tränen in die Augen und liefen ihr die Wangen hinab. Sie drückte den Brief ans Herz und sagte leise: „Danke."

Als ich ihr damals in die Augen schaute, habe ich sie wohl zum ersten Mal richtig gesehen. Mir war, als könne ich ihr in die Seele blicken. Ich spürte, wie einsam sie war, wie sehr sie litt und wieviel Güte sie besaß. In diesem Augenblick empfand ich Liebe für sie, die stärker war als alles, was ich bisher für meine Lieblingslehrerinnen empfunden hatte. Der Herr ließ mich in ihr Herz schauen, so wie er ihr ins Herz schaute. ☐



Schwestern in Ungarn, die voller Liebe dienen

Marvin K. Gardner

FOTO VOM VERFASSER



Oben auf dem Gellért-Berg, hoch über dem schönen Budapest, suchen zwei Missionarinnen nach einer einsamen Stelle im Wald, wo sie allein und unbeobachtet sind.

Dann schlagen sie die heiligen Schriften auf und ziehen einen mit Schreibmaschine getippten Brief hervor – die Kopie eines apostolischen Segens, der erst vor kurzem ins Ungarische übersetzt wurde. Diesen Segen sprach Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf im April 1987 in Ungarn aus, und zwar auf dem Gellért-Berg, von wo aus man auf die Donau hinabschauen kann und auf der einen Seite die Hügel von Buda und auf der anderen Seite die



Ebene von Pest sieht. Dort sprach Elder Nelson dieses Gebet und bat den Herrn, seine Segnungen auf das Land und seine Bewohner auszugießen. Die Missionarinnen haben sich inzwischen niedergekniet und lesen das Gebet laut in ihrer Muttersprache vor. Ein warmer Wind läßt die Blätter über ihnen rascheln, und vom wolkenlosen Himmel scheint die Sonne auf sie herab. Die Missionarinnen sind in Wärme und Frieden eingehüllt.

Schwestern. Schon allein dieses Wort gefällt ihnen. Erika Nagy and Bernadett Pálinkás sind Schwestern im Evangelium. Dabei haben sie sich erst auf Mission kennengelernt. Doch zwei leibliche Schwestern könnten sich nicht näherstehen als die beiden, denn sie haben dasselbe Ziel und spüren denselben Geist. Ihre Mission ist ein historisches Ereignis, denn die beiden sind die ersten Ungarn, die in ihrer Heimat eine Mission erfüllen.

Schwester Pálinkás sagt: „Ich finde es immer noch unbegreiflich, daß wir Ungarn jetzt das Evangelium hören und dann Missionsarbeit leisten dürfen." Und die Ereignisse, die dieses möglich gemacht haben, sind tatsächlich ein Wunder. Fast 40 Jahre lang war Ungarn ein von Kommunisten beherrschter sozialistischer Staat, in dem es keine Religionsfreiheit gab. Im Juni 1988, gerade einmal ein Jahr nach dem Weihungsgebet Elder Nelsons, wurde die Kirche in Ungarn offiziell anerkannt. Im Oktober 1989 wurde Ungarn Demokratie, und im Juli 1990 wurde in Budapest eine Mission der Kirche eingerichtet. Schwester Nagy und Schwester Pálinkás ließen sich 1992 im Abstand von einem Monat taufen.

„Ich glaube, Elder Nelson war ein Werkzeug in der Hand des Herrn, als er diesen Segen sprach", meint Schwester Nagy. „Als ich ihn heute wieder gelesen habe, mußte ich an die vielen Missionare denken, die jetzt hier sind, und auch an die Missionare, die noch nach uns kommen werden. In diesem Gebet ist von ihnen allen die Rede. Ich mußte auch an die jungen Leute denken und an die Pfähle und Gemeinden, die es laut Elder Nelsons Prophezeiung in Ungarn geben wird. Außerdem mußte ich an die ungarische Nationalhymne denken, die mit den Worten ‚Gott segne die Ungarn' beginnt. Gott hat uns Ungarn wirklich gesegnet!"

Schwester Pálinkás fügt ergänzend hinzu: „Natürlich sind wir Heiligen der Letzten Tage nicht die einzigen, die in Ungarn Missionsarbeit leisten. Es sind auch Missionare von vielen anderen Kirchen hier. Das ist für die Menschen nicht einfach. Nachdem lange Zeit alles verboten war, herrscht jetzt absolute Religionsfreiheit, und die Menschen sind ein wenig ängstlich und verwirrt und mit den vielen verschiedenen Kirchen überfordert. Deshalb wollen viele auch keine Entscheidung treffen."

„Deshalb ist es so wichtig, wie wir das Evangelium verbreiten. Wenn wir das nämlich voller Liebe tun – voll christlicher Liebe – und den Menschen zeigen, daß sie uns wichtig sind und wir nur aus diesem Grund Missionsarbeit





leisten, dann kann es wohl niemanden auf der Welt geben, der davon nicht berührt ist."

SCHWESTER BERNADETT PÁLINKÁS: „ETWAS HAT GEFEHLT"

Beide Missionarinnen haben die religiöse Verwirrung und Unsicherheit selbst erlebt, die manche ihrer Untersucher empfinden. Bernadett Pálinkás stammt aus Dunaújváros, einer Industriestadt, die Joseph Stalin als Musterstadt für den Kommunismus erbauen ließ. Lange Jahre gab es dort nicht eine einzige Kirche. „Meine Eltern glauben nicht an Gott", sagt Bernadett. „Aber ich habe mich ihm immer irgendwie nahe gefühlt und gespürt, daß er mich liebt.

Ich habe oft darüber nachgedacht, warum ich hier auf der Erde war, worin der Zweck des Lebens besteht, warum ich gerade in Ungarn geboren bin und nirgendwo sonst und warum gerade zu dieser Zeit und nicht früher oder später. In meinem Leben hat etwas gefehlt, aber ich wußte nicht genau, was."

Als Bernadett fast 20 Jahre alt war, kamen zwei amerikanische Missionare in das Geschäft, wo sie Büromaterial verkaufte. „Meine Kollegen und ich sahen auf den ersten Blick, daß die beiden anders waren als andere junge Männer", sagt sie. „Sie strahlten etwas aus, und das machte mich neugierig. Ich wollte unbedingt wissen, wer sie waren und was sie hier in Ungarn machten. Irgendwie hatte ich das Gefühl, sie könnten mir etwas zeigen, was ich noch nicht kannte, aber unbedingt wissen mußte."

Bernadett und eine Kollegin verabredeten einen Termin für die erste Missionarslektion. Die Freundin verlor zwar rasch das Interesse, aber Bernadett ging am darauffolgenden Sonntag allein zur Abendmahlsversammlung und ließ sich einen Monat später – am 22. August 1992 – taufen. Eineinhalb Jahre später wurde sie auf eine Vollzeitmission berufen. Aus ihrer Familie hat sich bisher noch niemand taufen lassen.

Bernadetts Eltern sind nicht besonders froh über die Entscheidung ihrer Tochter, sich taufen zu lassen und auf Mission zu gehen. „Es tut ihnen weh, weil sie nicht verstehen, was ich tue und warum ich es tue, obwohl ich versucht habe, es ihnen zu erklären. Als ich mich entschlossen hatte, auf Mission zu gehen, wollte ich als erstes meine Eltern näher zur Kirche führen. Aber jetzt weiß ich, daß jeder seinen Weg zu Gott selbst gehen muß und daß der eine länger braucht als der andere. Ich schreibe meinen Eltern jede Woche und bete immer für sie."

Bernadett hört zwar nichts von ihrer Familie hört, aber sie ist dankbar für die Briefe der Mitglieder ihres Heimatzweigs, besonders für die Briefe der jungen Leute. Und auf Mission erfährt sie viel Unterstützung. Ihr erster Zonenleiter war der Missionar, der sie eineinhalb Jahre zuvor in



Ein Tag im Leben der ersten beiden Ungarinnen, die in ihrer Heimat eine Vollzeitmission erfüllen: Früh am Morgen lesen Schwester Nagy und Schwester Pálinkás jede für sich das apostolische Gebet, das über ihr Land gesprochen wurde. Später unterweisen sie Familie Horváth im Evangelium *(Mitte)*. Schwester Erzsébet Horváth (die die Missionarinnen begrüßt) hat sich schon 1990 als eine der ersten in Ungarn taufen lassen.

Dunaújváros getauft hatte. „Als er mich taufte, hatte er seine Mission gerade erst begonnen", sagt sie. „Jetzt hatte ich meine Mission gerade erst begonnen, und er besaß schon viel Erfahrung. Ich war sehr stolz, daß ich zur selben Zeit auf Mission sein durfte wie er."

ERIKA NAGY: „IN EINER STADT MIT ÜBER ZWEI MILLIONEN EINWOHNERN!"

Im April 1992 war Erika Nagy 20 Jahre alt und wohnte mit ihren Eltern und ihren Geschwistern in Nyiregyháza. Ein Freund bat sie, sich anzuhören, was die Missionare zu sagen hatten. Erikas Vater, ein begeisterter Christ, hatte seine Familie in bezug auf Gott unterwiesen, und die ganze Familie war an dem betreffenden Tag bereits in der Kirche gewesen. „Aber als die beiden Missionare zur Tür hereinkamen und uns begrüßten – meine Eltern und uns acht Kinder – spürten wir ein unerklärliches Glücksgefühl, das wohl auf den Geist zurückzuführen ist, den sie ausstrahlten."

Erika erzählt, daß die Familie wegen dieses Geists rasch mit den Missionaren Freundschaft schloß. „Es war schön, wie sie uns zeigten, wieviel wir ihnen bedeuteten – meine jüngeren Geschwister, wir älteren Kinder und meine Eltern. Sie sprachen voller Liebe und Achtung von ihren Eltern. Da dachten wir uns, wie schön es wäre, wenn auch wir anderen Menschen eines Tages soviel Liebe entgegenbringen könnten. Als die Missionare anfingen, über Gott und Jesus Christus zu sprechen, entwickelte sich zwischen uns ein herzerwärmendes Gespräch."

Aber nach der zweiten Lektion riß der Kontakt zu den Missionaren plötzlich ab. Zuerst wurde nämlich der eine Missionar versetzt, und dann mußte die Familie unverhofft nach Budapest umziehen. „Jeden Abend versuchte ich, zu beten, so gut ich eben konnte. Ich bat Gott, uns jemanden zu senden, mit dem wir über das sprechen konnten, was die Missionare uns erklärt hatten."

Zwei Monate nach dem Umzug nach Budapest erlebte Erika einen jener berühmten Tage, an denen alles schiefzugehen scheint. Zuerst verpaßte sie den Bus und mußte im strömenden Regen zu Fuß gehen. Als sie endlich eine U-Bahn-Station erreichte, war sie ziemlich niedergeschlagen. „Aber während ich auf die U-Bahn wartete, sah ich plötzlich zwei Missionare – und der eine war der Missionar, der uns in Nyiergyháza im Evangelium unterwiesen hatte! Ich konnte es nicht glauben – in einer Stadt mit über zwei Millionen Einwohnern!"

Die Missionare begannen umgehend, mit der Familie die übrigen Lektionen durchzunehmen, und Erika ließ sich – allein – am 13. September 1992 taufen, nur fünf Monate nach dem ersten Zusammentreffen mit den Missionaren. Bis Dezember hatten sich noch weitere sieben Mitglieder ihrer zehnköpfigen Familie taufen lassen. Und sie ist sicher, daß



Die Missionarinnen machen sich mit den Busfahrplänen vertraut und gehen dann in einem Wohnblock von Tür zu Tür. Eine Frau nimmt das Buch Mormon an *(Mitte)* und macht einen Termin für die Missionarslektionen aus. Schon ehe beide Schwestern auf Mission berufen wurden, wußten sie durch den Heiligen Geist, daß sie berufen werden würden, ihre Landsleute im Evangelium zu unterweisen. Über diese Möglichkeit freuen sie sich sehr.

die übrigen drei sich auch noch taufen lassen werden. „In jedem Brief sende ich ihnen einen geistigen Gedanken, und sie machen Fortschritt", sagt sie lächelnd.

Ein Jahr nach ihrer Taufe wurde Erika berufen, in Ungarn eine Mission zu erfüllen. „Ich habe mich sehr gefreut, daß ich berufen wurde, meine Landsleute in meiner Muttersprache im Evangelium zu unterweisen. Aber ich habe mich auch gefragt, ob ich wirklich würdig war, als erste Ungarin in meiner Heimat eine Mission zu erfüllen, und ob ich den Menschen das geben konnte, was sie brauchten. Ich habe darüber gebetet, und es sind viele verschiedene Gefühle auf mich eingeströmt. Mir wurde deutlich bewußt, daß Gott mich und meine Familie liebt. Ich fühlte mich ihm sehr nahe."

SIE DIENEN VOLLER LIEBE

Wenn die beiden Missionarinnen von ihren Erlebnissen auf Mission erzählen, wird ganz deutlich, daß der Herr sie in reichem Maß segnet. Bernadett erzählt: „Als ich zu Beginn meiner Mission in meine erste Stadt kam, schauten meine Mitarbeiterin und ich in unseren Terminkalender. Aber dort war nichts eingetragen. Ich sagte: ‚O weh, was sollen wir nur tun?' Also gingen wir hinaus und begannen, fleißig zu arbeiten. Heute weiß ich, daß ein leerer Tag im Terminkalender keine Katastrophe ist. Wir denken vielmehr: ‚Kein Problem; wir werden trotzdem drei, vier Lektionen durchnehmen.' Und dann bitten wir den Herrn, uns diesen rechtschaffenen Wunsch zu erfüllen. Ich habe erfahren, daß der Herr uns dabei hilft, wenn wir ihn mit wirklichem Glauben und festem Vorsatz bitten, vorausgesetzt, es entspricht seinem Willen."

Der schönste Lohn für die Missionarinnen ist es, wenn sie miterleben, wie sich jemand ändert und sich taufen läßt. „Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie aufgeregt ich war, als meine erste Taufe bevorstand", erzählt Bernadett. „Mir war, als könne ich fliegen, so glücklich war ich. Es war ein herrliches Gefühl, daß aus dem Untersucher jetzt ein Mitglied der Kirche des Herrn werden sollte und daß ich selbst und viele andere Mitglieder von ihm lernen konnten."

Für die beiden Missionarinnen ist die Verkündigung des Evangeliums in Ungarn sowohl Anfang als auch Ende. „Das Evangelium ermöglicht uns Ungarn einen neuen Anfang", sagt Bernadett. „Wir haben die Möglichkeit, Gott und sein Evangelium und auch uns selbst zu erkennen. Vielleicht trägt das dazu bei, daß das Gefühl mancher Menschen, sie müßten sich von allen anderen zurückziehen und könnten einander nicht lieben, ein Ende hat."

Erika fügt an: „Wegen des Evangeliums fallen hohe Mauern und öffnen sich viele Tore. Im Laufe der Jahre haben wir viele Mauern errichtet, die uns vor dem schützen sollten, was um uns herum vorging. Dabei gingen Liebe und Brüderlichkeit verloren. Aber das Evangelium trägt dazu bei, daß sich das Tor zu Liebe und Dienen wieder öffnet." □





DIE MACHT

Tamara Leatham Bailey und Christie Giles

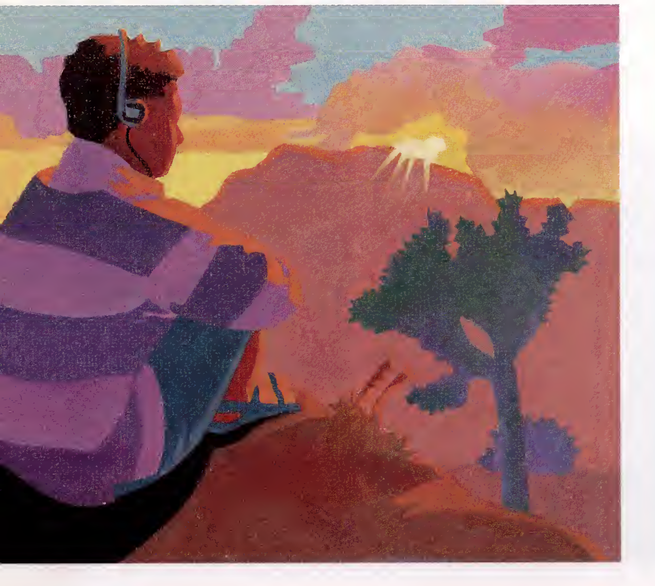
ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH

Hast du schon einmal ein Lied gehört, das dir die Tränen in die Augen treibt? Oder gibt es ein Lied, bei dem du unweigerlich mit den Füßen zu wippen beginnst, selbst wenn du nur an die Melodie denkst? Hast du schon einmal aus Leibeskräften in ein imaginäres Mikrophon gesungen und dir vorgestellt, wie deine Zuhörer begeistert klatschen? Musik gehört zu unserem Leben dazu, und jede Note, jede Textzeile beeinflußt uns – entweder zum Positiven oder zum Negativen.

„Musik schenkt dem Menschen die Möglichkeit, über die Grenzen der gesprochenen Sprache hinauszuwachsen, was Ausdruckskraft und Einfluß betrifft. Musik kann erhöhen und inspirieren, aber auch herabwürdigende, zerstörerische Eindrücke vermitteln." (*Priesthood Bulletin*, August 1973, Seite 3.)

Musik kann uns beruhigen, wenn wir zornig oder erregt sind, und uns Enttäuschung und Streß leichter ertragen lassen.

Musik kann den Heiligen Geist zu euch nach Hause einladen – oder ihn vertreiben.



Musik kann die Phantasie anregen. Viele Künstler hören Musik, während sie an einem Kunstwerk arbeiten, weil sie meinen, daß sie dann bessere Arbeit leisten. Verschiedene Studien haben ergeben, daß leise klassische Musik tatsächlich das Gedächtnis fördern kann. (Versuch das mal vor der nächsten Klassenarbeit.)

Andererseits kann Musik aber auch falsche Gedanken hervorrufen. Nun magst du vielleicht einwenden: „Aber ich höre mir den Text ja gar nicht an." Studien haben aber gezeigt, daß das menschliche Gehirn automatisch alles aufnimmt, was der Mensch sieht und hört. Ein vertonter Text kann daher besonders gefährlich sein, da er den Schutzmechanismus des Gehirns umgeht und sich ohne dein Wissen im Unterbewußtsein einnistet.

WAS FÜR MUSIK SOLLEN WIR HÖREN?

Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, was für Musik man hören möchte. Überleg einmal, wie die Musik, die du hörst, dich seelisch und geistig beeinflußt. Dazu stellst du dir am besten die folgenden Fragen:

- *Spüre ich eine Veränderung in meinem Denken, wenn ich mir diese Musik anhöre?* Der Geist beeinflußt uns häufig durch Gefühle. Achte einmal darauf, was für Gefühle diese Musik in dir auslöst. Das Leben ist eine Aneinanderreihung von Höhen und Tiefen, deshalb ist es ganz normal,

DER MUSIK

wenn man hin und wieder niedergeschlagen ist. Aber Musik, die dich ständig depressiv, enttäuscht oder zornig macht, tut dir nicht gut. Erbauliche Musik hingegen spornt dich an, deine Umgebung in hellem Licht und voller Hoffnung wahrzunehmen. Herabwürdigende Musik führt im Gegensatz dazu, daß du alles schwarz siehst und niedergeschlagen bist.

• *Besteht der Text aus Wörtern, die ich ohne zu zögern zu Hause und im Umgang mit meinen Freunden verwenden würde?* Würdest du dich wohl dabei fühlen, wenn du diese Musik zusammen mit jemandem hören würdest, den du achtest – deinem Seminarlehrer, deiner Mutter, deinem Bischof?

• *Vertritt die Musikgruppe Verhaltensgrundsätze, die den meinen entsprechen?* Denk einmal an den Namen, die Bilder auf den Platten, die Videos, die Shows und die Kleidung der Gruppe. Gefällt dir das, wofür sie steht? Wie verhältst du dich beziehungsweise möchtest du dich verhalten, wenn du die Musik der Gruppe hörst? Wie wirkt sich diese Musik auf deine Mitmenschen aus? Verführt die Musik dich dazu, so zu denken, zu handeln oder zu fühlen, daß es im Gegensatz zu den Lehren Christi steht?

DIE INNERE MELODIE ÄNDERN

Wenn du dich entschlossen hast, an die Musik, die du hörst, neue Maßstäbe anzulegen, können dir die folgenden Anregungen die Übergangszeit erleichtern:

• *Hör nur etwas, was von hoher Qualität ist.* „Geh doch einfach mal deine Plattensammlung durch", rät Elder Boyd K. Packer vom Kollegium der Zwölf, „und behalte nur das Beste. Wähle sorgfältig aus, was du konsumieren und produzieren möchtest, denn es wird ein Teil von dir werden." (*Ensign*, Januar 1974, Seite 27.)

• *Halte an deinen Maßstäben fest.* Wenn du deine Maßstäbe festgelegt hast, dann darfst du dir auch nicht die kleinste Abweichung mehr gestatten. Präsident Spencer W. Kimball hat gesagt: „Es liegt auf der Hand, daß man, um rein und würdig zu bleiben, das Terrain des Teufels konsequent meiden muß." (*Miracle of Forgiveness*, Salt Lake City, 1969, Seite 232.)

• *Unterhalte dich mit deinen Eltern über Musik.* Wenn deine Eltern sich wegen der Musik, die du hörst, Gedanken machen, dann sprich mit ihnen über die Grundsätze, die du dir in bezug auf Musik gesetzt hast. Frag sie, wie sie die Musik beurteilen, die sie selbst hören, und versuch, gemeinsame Maßstäbe festzulegen. Hör dir auch die Musik an, die deine Eltern hören, und bitte sie, sich deine Musik anzuhören.

• *Pflege den Heiligen Geist.* Wenn du das Schlechte aussortiert hast, mußt du deine Sammlung mit guten Platten ergänzen. Pflege den Heiligen Geist, indem du in den heiligen Schriften liest und betest. Und dann hör Musik, die dir diesen Geist erhält.

• *Erweitere dein Blickfeld.* Wenn du in der Musikrichtung, die du bisher gehört hast, nichts Gutes findest, mußt du etwas Neues ausprobieren. Gute Musik gibt es in vielen Bereichen – von Jazz über Reggae bis hin zur Klassik. Dadurch wird dein Musikgeschmack auch vielseitiger.

• *Reduzier die Lautstärke.* Hast du nach einem Popkonzert ein Klingeln in den Ohren und kannst leise Geräusche nicht mehr wahrnehmen? Dann könnte es sein, daß du das Gehör verlierst. Wenn ein Geräusch lauter ist als 100 Dezibel, legen sich die feinen Härchen im Innenohr, die den Ton zu den Nerven transportieren, flach hin. Meistens richten sie sich später wieder auf, aber wenn du häufig lautem Lärm ausgesetzt bist, bleiben sie irgendwann liegen. Bei einem Rockkonzert entsteht oft eine Lautstärke von mehr als 120 Dezibel; Kopfhörer sind sogar noch viel schädlicher. Das ist genauso, als ob du einen Feuerlöscher an dein Ohr hältst und Schaum hineinpumpst. Hör deshalb keine laute Musik und steck dir bei einem Konzert Stöpsel in die Ohren.

• *Mach dir bewußt, daß dir Segnungen zuteil werden, wenn du die richtige Musik hörst.* Der Herr hat gesagt: „Denn meine Seele erfreut sich am Lied des Herzens; ja, das Lied der Rechtschaffenen ist ein Gebet zu mir, und es wird ihnen mit einer Segnung auf ihr Haupt beantwortet werden." (LuB 25:12.) □



So lieb

Vier Jahre war mein Bruder erst alt, aber er hat mich doch einen der wichtigsten Grundsätze des ganzen Universums gelehrt.

LaDawn Risenmay

ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH

Ich saß bequem im Wohnzimmersessel und las eine Zeitschrift, als mein vierjähriger Bruder mit den Armen voller Spielzeug ins Zimmer stürmte. Normalerweise hätte ich ihn zum Spielen in sein Zimmer geschickt, denn er macht immer viel Krach. Und außerdem muß ich dann hinterher aufräumen. Aber weil ich wußte, daß ihm das nicht gefallen würde, verzichtete ich darauf, einen Streit zu beginnen, den ich wahrscheinlich doch nicht gewann.

Er legte seine Spielsachen mitten im Zimmer auf den Boden und fing an zu spielen. Wenn er ein

hab ich dich



Stofftier aufnahm, machte er dazu die entsprechenden Laute. Ich mußte lachen, was mir aber einen tadelnden Blick eintrug.

„Komm her, Blake", rief ich und legte meine Zeitschrift aus der Hand. Er kletterte mir auf den Schoß. Ich drückte ihn fest an mich und sagte dann: „Ich hab dich lieb." Damit hatte ich – ohne es zu beabsichtigen – das Spiel begonnen, das er am liebsten spielte.

„Ich hab dich aber mehr lieb", gab er zur Antwort und drückte mich auch.

„Gar nicht wahr! Ich hab dich mehr lieb!" Mit diesen Worten drückte ich ihn noch fester an mich.

Er kletterte vom meinem Schoß hinunter. „Ich hab dich soooo lieb", sagte er und streckte die Arme so weit aus, wie es nur ging. Dabei stöhnte er vor Anstrengung.

Ich streckte auch die Arme aus und sagte: „Siehst du, ich hab dich soooo lieb." Das war natürlich mehr, weil meine Arme ja fast doppelt so lang sind wie seine.

„Ich hab dich so lieb wie das ganze Zimmer."

Ich gab zur Antwort: „Und ich hab dich so lieb wie das ganze Haus."

„Ich hab dich so lieb wie die ganze Welt."

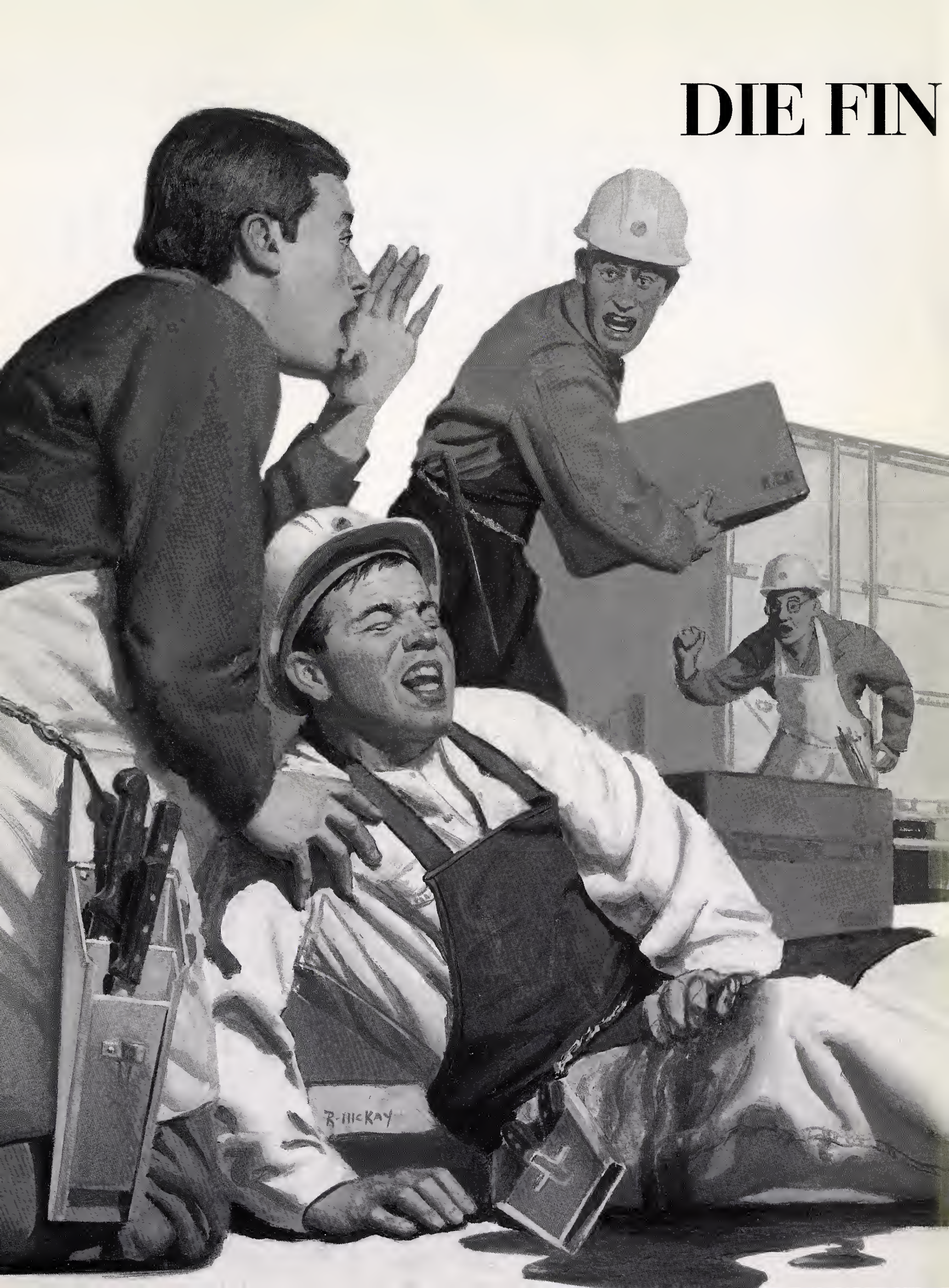
„Und ich hab dich so lieb wie das ganze Universum." Ich war sicher, daß ich das Spiel damit gewonnen hatte, denn er wußte wahrscheinlich gar nicht, was das Universum ist.

„Ich hab dich so lieb wie Jesus", sagte er darauf.

Ich lächelte. Blake hatte gewonnen, denn dafür gab es keine Steigerung mehr. Ich bat ihn, mir einen Kuß zu geben, und das tat er dann auch – einen dicken, feuchten Kuß auf die Wange.

Es wunderte mich nicht, daß er daran gedacht hatte und ich nicht, denn manchmal vergessen wir wohl das, was ein Sonnenstrahl ganz genau weiß, nämlich daß Jesus Christus uns liebt. □

DIE FIN



STERNIS UND DER MOND

Frank Outcelt

Am 10. Januar 1969 änderte sich mein Leben von Grund auf.

Dabei hatte ich gar nichts ändern wollen. Ich war nicht in der Kirche aktiv, ich rauchte und trank viel und war sogar schon so weit, daß ich ohne Alkohol gar nicht mehr richtig funktionieren konnte. Ich war gerne mit meinen Zechkumpanen zusammen, und der Alkohol benebelte mir die Sinne und ließ die Probleme des Lebens weniger schwerwiegend erscheinen.

Aber an jenem Tag im Januar mußte ich in allerkürzester Zeit über mein Leben nachdenken. Ich entfernte bei der Arbeit gerade mit einem langen Fleischermesser die Schwarte von dicken Schinkenscheiben, als ich mit der Hand abrutschte und mir mit dem Messer tief in den Oberschenkel schnitt. Ich wollte noch zur Tür laufen und versuchte dabei, meinen Gürtel und die Schneidewerkzeuge abzunehmen, aber da wurde ich auch schon ohnmächtig. Meine Kollegen trugen mich hinaus zur Laderampe, legten mich in einen Lastwagen und fuhren mich ins Krankenhaus. Ich verlor ziemlich viel Blut, und ein Kollege hatte sich neben mich auf die Ladefläche gesetzt und versuchte, die Blutung durch Druck zu stillen.

Auf halbem Wege überfuhren wir Bahngleise, und mein Kollege verlor das Gleichgewicht. Als er sich wieder aufgerappelt hatte und erneut gegen die Blutung ankämpfen konnte, waren wir beide überzeugt, daß ich sterben müsse. Ich war zwar bei Bewußtsein, aber mir wurde eiskalt. Ich spürte, wie sich Finsternis über mich senkte, und bekam große Angst.

Ich sterbe, dachte ich. Dann mußte ich an meine Frau und meine Kinder denken. *Ich kann jetzt nicht sterben. Ich habe noch zuviel zu tun.*

In diesem Augenblick nahm ich mir vor, umzukehren und mein Leben in Ordnung zu bringen, wenn ich nicht sterben mußte. Sofort schwand die Kälte und machte einer wohligen Wärme Platz. Die Finsternis schwand, und ich schlief ein. Später erfuhr ich, daß ich während der Operation mehrmals fast gestorben war, es den Ärzten aber doch gelungen war, mich und mein Bein zu retten.

Als ich nachts wach wurde, sah ich den Mond durchs Fenster scheinen. Ich weinte, als ich daran dachte, daß ich noch eine Chance bekommen hatte. Und ich spürte den starken Drang, zu beten. Das war eigentlich etwas ganz Ungewohntes. Ich konnte zwar nicht niederknien, aber ich schüttete dem himmlischen Vater mein Herz aus und dankte ihm für alles, was er mir geschenkt hatte, und für seine Geduld und Barmherzigkeit.

Mit der Hilfe meiner Frau und meines hervorragenden Bischofs nahm ich Änderungen vor, die ich mir niemals hätte vorstellen können. Als ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, ging ich mit meiner Familie zur Kirche. Ich las in den heiligen Schriften und in von der Kirche veröffentlichten Büchern.

Später wurde ich zum Priester ordiniert und dann zum Ältesten. Schließlich ging ich gemeinsam mit meiner Familie in den Tempel, wo wir für Zeit und Ewigkeit gesiegelt wurden.

Uns wurden noch weitere Segnungen zuteil. Meiner Frau, die an Krebs, Rheuma und anderen Krankheiten litt, ging es besser als viele Jahre zuvor. Ich war fast mein Leben lang schwerhörig gewesen, aber nachdem ich viel gefastet und gebetet hatte, unterzog ich mich einer Operation und konnte anschließend normal hören.

Frieden und Freude zogen in mein Leben ein, denn jetzt kannte ich den Sinn des Lebens. Je mehr ich lernte und Fortschritt machte, desto mehr betete ich und dankte Gott für den glückbringendsten Unfall meines Lebens. □

ILLUSTRATION VON ROBERT A. MCKAY



Die Liebe mein

Jan T. Molloy

Sie halfen mir, als ich ihnen diente, und mir wurde bewußt, wie wertvoll die FHV für jede Frau in der Kirche ist.

Zuerst dachte ich, der Bischof mache einen Scherz. Ausgerechnet ich sollte FHV-Leiterin werden? Ich war nicht verheiratet und fragte mich, was ich den Frauen in meiner Gemeinde wohl sagen sollte. Aber der Bischof lächelte freundlich und versicherte mir, der himmlische Vater wolle, daß ich dieses Amt übernähme.

In der darauffolgenden Woche war ich wie betäubt. Alles prallte an mir ab. Aber als ich am nächsten Sonntag hörte, wie mein Name aufgerufen wurde, und sah, wie die Mitglieder aufzeigten, um mich zu bestätigen, spürte ich den Mantel der Berufung auf meine Schultern fallen. In diesem Augenblick begann die schönste geistige Reise meines Lebens.

Ich habe mich 1969 der Kirche angeschlossen; vorher war ich katholische Nonne gewesen. Nach meiner Taufe freute ich mich, als ich als Seminarlehrerin berufen wurde. Sechs Monate später erhielt ich das Amt der GFV-Leiterin meiner Gemeinde.

In den nächsten 17 Jahren arbeitete ich hauptsächlich bei den Jungen Damen und in der PV, wenn man von zwei kurzen Zwischenspielen als Lehrerin der Evangeliumslehrerklasse absieht.

FOTO VON STEVE BUNDERSON



er Schwestern

Im Januar 1988 wurde ich als Bildungsratgeberin meiner Gemeinde in Takapuna in Neuseeland berufen. Mir wurde schnell klar, daß ich meinen Schwestern viel zu geben hatte und noch mehr für mich selbst gewinnen konnte.

Es machte mir große Freude, erwachsene Frauen zu unterrichten, die mit vielen verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, und ihren Geist zu spüren. Mir wurde bewußt, wie wertvoll der FHV-Unterricht für jede Schwester ist. Selbst die Lektionen zum Thema Ehe und Familie basieren auf wichtigen Evangeliumsgrundsätzen, die auch für mich als alleinstehende Schwester notwendig sind. Die FHV wurde für mich wichtiger, als ich es mir je hätte vorstellen können.

Diese Berufung war aber nur das Sprungbrett für das, was später kommen sollte. Achtzehn Monate später nämlich wurde ich als FHV-Leiterin eingesetzt und erhielt einen entsprechenden Segen. Ich wußte, daß es viel zu tun gab, um die Schwestern zu erbauen und ihnen Kraft zu geben, Schwestern, die zum größten Teil aus anderen Kulturkreisen und anderen wirtschaftlichen Verhältnissen stammten als ich. Ich wollte vor allem den Schwestern Mut machen, die nicht regelmäßig zur Kirche kamen, und sie auffordern, wieder ganz aktiv zu werden und sich an der Fülle des Evangeliums zu erfreuen.

Fast unmittelbar nach meiner Einsetzung spürte ich ein Selbstvertrauen, das ich vorher niemals besessen hatte.

Meine Nächstenliebe nahm um ein Vielfaches zu. Der Herr machte meine Fähigkeiten wirklich groß, und ich spürte, daß ich mit seiner Hilfe alles vollbringen konnte, was er von mir erwartete. Als ich begann, die Schwestern zu Hause zu besuchen, entwickelte ich noch mehr Liebe für sie.

Ich lernte Geduld, wenn ich am Bett älterer, gebrechlicher Schwestern saß und zuhörte, wie sie von ihren Problemen erzählten. Tränenüberströmt erzählte mir beispielsweise eine Schwester, die schon über achtzig war, daß sie keine Lust mehr zum Stricken und zum Sticken hatte, daß ihr der ganze Körper wehtat und daß die Tage und Nächte lang und traurig waren.

Ein Jahr später saß ich im Krankenhaus an ihrem Bett, hielt ihre zitternde Hand und streichelte ihre dünnen Arme. Sie rang um jeden Atemzug, und ich bat den himmlischen Vater, sie von ihrem schrecklichen Leiden zu erlösen, sofern es sein Wille sei. Viele Schwestern hatten ihr Liebe geschenkt, während der Krebs ihren Körper verwüstete, und jetzt wünschten wir ihr alle, daß sie Frieden finden möge.

Achtundvierzig Stunden später tat sie ihren letzten Atemzug, und wir alle weinten, denn wir konnten uns gut vorstellen, wie glücklich sie sein mußte, daß sie nun ein neues Leben ohne irdische Sorgen beginnen konnte.

Als ich in der letzten Nacht ihres irdischen Lebens bei ihr saß, wurde mir bewußt, daß ihr Leben auch trotz ihres schrecklichen Zustands einen Sinn hatte, und zwar nicht nur für sie, sondern auch für uns. Wie sollen wir denn lernen, anderen Menschen Zeit und Liebe zu schenken, wenn es niemanden gibt, der Zeit und Liebe braucht?

Es gab Schwestern in unserer Gemeinde, die fast blind und deshalb darauf angewiesen waren, daß andere ihnen vorlasen und sie informierten. Es gab Schwestern, die schwerhörig waren und die Lektionen und die Ansprachen deshalb nicht richtig verfolgen konnten. Trotzdem kamen viele von ihnen weiter zur Kirche, denn sie freuten sich auf das Gemeinschaftsgefühl und die Liebe, die in der Kirche herrschte.

Ich lernte, von meiner Zeit zu geben, ohne das Gefühl zu haben, ein Opfer zu bringen. Es gab viele Samstage, wo ich mit dem Gefühl aufwachte, eine schwere Last zu tragen. Wie sehr wünschte ich mir, diesen Tag für mich zu haben, zu Hause zu bleiben und über meine Probleme nachdenken zu können. Manchmal war mir das Herz so schwer, daß es fast nicht mehr zu ertragen war. Aber wenn ich dann ins Krankenhaus fuhr oder eine Schwester besuchte, die Hilfe brauchte, dann schwanden meine Sorgen, und ich spürte wieder Frieden. Und wieder einmal wurde mir bewußt, wie sehr der Herr uns segnet, wenn wir Opfer bringen, um unseren Mitmenschen zu helfen.

Ich genoß die Einigkeit unter den Schwestern meiner Gemeinde. Trotz unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Interessen und unterschiedlicher Kultur waren wir einander nahe und eins in der Nächstenliebe.

Ich bin dankbar für die Inspiration, die mir zuteil wurde, wenn ich mich bemühte, anderen Menschen das zu geben, was sie brauchten. Ich hatte viele gute Ideen, und je mehr ich mich bemühte, sie in die Tat umzusetzen, und je mehr ich um Weisung betete, desto mehr Licht und Erkenntnis wurden mir zuteil. Diese Erfahrung stimmte mich sehr demütig. Mir war, als erweitere sich mein Geist.

Die schönste Erfahrung während meiner Zeit als FHV-Leiterin war wohl das Gefühl, mehr Liebe zu erhalten, als ich je erlebt hatte. Ich weiß, daß der Herr meine Fähigkeit zu lieben vergrößert hat, und dieses Gefühl ist mir erhalten geblieben. Noch nie zuvor hatte ich in einer Berufung so angestrengt gearbeitet und doch soviel Freude gefunden. Die FHV hat mich wahrhaft verändert. □



***Lehis Familie verläßt Jerusalem,* von Scott Snow**

Nephi, der hier im Vordergrund zu sehen ist, berichtet, daß die Bewohner Jerusalems seinen Vater Lehi umbringen wollten, weil er ihnen ihre Schlechtigkeit vor Augen hielt. „Der Herr gebot meinem Vater, . . . er solle seine Familie nehmen und in die Wildnis ziehen. In die Wildnis zog er mit seiner Familie, die sich aus meiner Mutter Saria und meinen ältesten Brüdern, nämlich Laman, Lemuel und Sam, zusammensetzte." (Siehe 1 Nephi 1:19,20; 2:2–5.)



Die kleine Stadt Alice Springs ist das Tor zum wilden, unberührten australischen Hinterland. Doch für die jungen Mitglieder, die dort wohnen, ist ihr Zweig der Kirche das Tor zum Evangelium und zu dem damit verbundenen Glück. (Siehe den Artikel „Alice Springs" auf Seite 10.)

96983 150
GERMAN